

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

K

Bezugspreis monatlich 3,20 G. wöchentlich 0,80 G. in Deutschland 2,70 Goldmark, dazu die Post 0,20 G. monatlich. Für Sommerhefte 6 Hefen. Klammern: Die 10. Hefen 0,40 G. die Klammern 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss 618 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Angelegen. Annahme,
Expedition und Druckeret 242 97.

Nr. 141

Donnerstag, den 20. Juni 1920

20. Jahrgang

Eine große europäische Konferenz?

Es muß etwas Gemeinsames geschehen. — Was man in Paris zu erzählen weiß.

Im Anschluß an die gestrigen Verhandlungen Stresemanns, mit Briand und Poincaré, die im großen und ganzen in Paris einen befriedigenden Eindruck hinterlassen haben, glaubt Saengerwein im „Matin“ ankündigen zu können, daß Ende dieses Jahres nach der Inkraftsetzung des Youngplans und der Räumung des Rheinlandes eine große europäische Konferenz stattfinden werde. Die Vorarbeiten dazu würden auf der Septembertagung des Völkerbundes in Genf getroffen werden. Ziel der Konferenz, deren Anreger der englische Premierminister Macdonald sei, sei der Konstruktive Wiederaufbau Europas, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet. Gleichzeitig solle auch die Frage der Sicherheit und der Abrüstung besprochen werden.

Sie wünschen mögliche Beschleunigung.

Stresemanns Unterredung mit Briand und Poincaré.

Der deutsche Reichsaußenminister traf am Mittwochvormittag von Barcelona kommend in Paris ein. Im Bahnhofshotel hatte Stresemann zunächst eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Faeh. Um 12 Uhr begab er sich ins Außenministerium, wo Briand ihm zu Ehren ein Frühstück veranstaltete.

Der französische Außenminister teilte der Presse über die etwa 40 Minuten dauernde Unterredung mit Stresemann an — an der nur noch Poincaré teilnahm — folgendes mit: Es war die Fortsetzung unserer Unterhaltung in Madrid. Ich hatte mit Stresemann eine erste Unterredung vor dem Frühstück, nachher in Anwesenheit Poincarés. Wir haben darüber gesprochen, unter welchen Bedingungen die Verhandlungen über die Inkraftsetzung des Youngplans am besten ins Werk gesetzt werden können. Stresemann kehrt am Mittwoch nach Berlin zurück, um die Reichsregierung über unsere Vorschläge zu unterrichten. Die Verhandlungen werden dann auf dem gewöhnlichen Wege über die Kanäle fortgesetzt werden, damit möglichst schnell Ort und Datum — das Datum so früh wie möglich — für die diplomatische Konferenz festgelegt wird.

Die Konferenz wird auf französische Veranlassung wahrscheinlich schon im Juli abgehalten werden.

Nichts Besseres zu erwarten.

Poincarés Geständnis über das Schuldenabkommen mit Amerika.

Ministerpräsident Poincaré hat gestern vor den vereinigten Kammerkommissionen für die Finanzen und die auswärtigen Angelegenheiten seinen großen Vortrag über die Reparationen und die interaktierten Schulden begonnen. In vierstündiger Rede behandelte er gestern lediglich das Schuldenabkommen mit Amerika. Er kam dabei zu dem Schluß, daß dieses Abkommen Frankreich lange nicht volle Befriedigung gebe, daß aber

nichts Besseres zu erwarten

sei. Er übernehme die volle Verantwortung für diese pessimistische Erklärung, betonte Poincaré ausdrücklich. Er wird heute über das Schuldenabkommen mit England und morgen über den Youngplan sprechen.

Dann werden sich die Kommissionen auf nächsten Dienstag vertagen, damit Poincaré einen Vergleich zwischen dem Youngplan und dem Dawesplan liefern und am Mittwoch endlich auf den Fragebogen der Kommissionsmitglieder antworten kann. Da dann aber noch Briand und der Finanzminister zu Worte kommen sollen, werden die Kommissionsberatungen noch die ganze nächste Woche ausfüllen. Die große Interpellationsdebatte im Plenum der Kammer über die Reparationen und die interaktierten Schulden, die am 25. Juni beginnen sollte, wird unter diesen Umständen auf acht Tage vertagt werden müssen.

Zahlungsausschub, falls ratifiziert wird.

Das Washingtoner Repräsentantenhaus hat eine Entschließung angenommen, die die Regierung ermächtigt, den Fälligkeitstermin der französischen 400-Millionen-Dollar-Schuld vom 1. August d. J. auf den 1. Mai 1920 hinauszuschieben unter der Voraussetzung, daß Frankreich das Mellon-Dawes-Abkommen vor dem 1. August d. J. ratifiziert.

Das Echo.

Die Presse zur Rede Sahms.

Die große außenpolitische Rede des Senatspräsidenten Sahm hat in der Öffentlichkeit einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Außer den Danziger Zeitungen haben auch deutsche und polnische Blätter die Rede ausnahmsweise wiedergegeben und teilweise kommentiert.

Die bisher vorliegenden polnischen Pressestimmen rühmen, so die „Waltische Presse“, den „ruhigen und sachlichen Ton“, indem die Ausführungen gemacht worden sind. Nach der Ansicht dieses Blattes ist „die Frage des Defens von Gdingen zu schwer und pessimistisch ausgefallen. Die Bedeutung des Problems Gdynia für das Wirtschaftsleben der Freien Stadt ist wohl zu verstehen, doch sollte andererseits die Tragweite der in dieser Frage geführten Verhandlungen auch richtig eingeschätzt und gewürdigt werden.“

Das polnische Regierungsblatt „Tygodnik“ bringt einen größeren Auszug der Rede mit Zwischenzitaten. Die Stellen, in denen über Polen günstige Neußerungen gemacht worden sind, veröffentlicht das Blatt mit halbseitigem Druck. Dagegen wird fast nichts über die Mahnung Sahms an die polnische Regierung erwähnt.

Das Wlasky-Organ „Głos Prawdy“ hat bisher einen kurzen Auszug aus der Rede unter der Überschrift „Danzig klagt über die Konkurrenz Gdingens“ gebracht. Das Blatt betont, daß Sahm aus „durchsichtigen Gründen“ mit einem Lobeswort auf das Deutsche Reich geendet habe, indem er sich auf die der Schichauwerk von Deutschland erteilten Aufträge berief. Hier steht der „Głos Prawdy“ in einem starken Gegensatz zur „Waltischen Presse“, die hervorhebt, daß die Behandlung der Frage der Schichauwerk durchaus „am Platze war“. Die Polen in Danzig sehen eben doch die Dinge anders an als die Polen in Warschau.

Die Danziger Presse

unterstreicht je nach ihrer politischen Richtung mehr oder minder die Ausführungen Sahms. Dabei ist festzustellen, daß die „Danziger Neuesten Nachrichten“ sich deutschnationaler gebärden als die „Waltischen Blätter“. Sie hebt die Darlegung des Senatspräsidenten mit den Erläuterungen in Parallele, die damals gehalten wurden, als der General Borecki und später der polnische Ministerpräsident Bartel in Danzig weilten. Auf Grund dieses politischen und journalistischen Kunststücks gelangt man zu dem Schluß, daß die Verständigungspolitik nicht nur „ein Gefühl der Unbefriedigtheit, nein, tiefste Enttäuschung übrigläßt“. Zum Schluß wird die Hoffnung ausgesprochen, „daß das ausgezeichnete Verhältnis der Regierung zu den hiesigen ausländischen diplomatischen Vertretungen dazu beitragen wird, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Danzig und den fremden Staaten immer enger zu gestalten“. Eine Bemerkung, die um so verwunderlicher wirkt, als man in dem ganzen Artikel vorher für die Verständigungspolitik mit Polen nicht gerade anerkennende Worte fand...

Der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ sind bei der Besprechung der Rede die sonst üblichen Fofabeln ausgegangen, der „Geist“ aber ist derselbe geblieben, und so hat man über den Kommentar die Überschrift: „Der Misserfolg der Verständigungspolitik mit Polen“ gesetzt.

Das Zentralorgan die „Danziger Landeszeitung“ hat „Kritisches“ zu sagen. „Alles in allem“ stellt sie folgendes fest:

„Das Bild, das der Präsident des Senats gestern von den Beziehungen Danzigs zu Polen geben mußte, ist nicht erfreulich. Wir müssen feststellen, daß eine Besserung praktisch nicht eingetreten ist und daß auf Danzig und seiner Wirtschaft nach jeder Richtung nach wie vor die allerschwersten Sorgen lasten. Die Schuld, daß dem so ist, liegt nicht an der Danziger Regierung. Es wäre ungerathen, ihr aus dieser Lage irgendwelche Vorwürfe machen zu wollen. Sie hat alles versucht und getan, um die Verhältnisse zu bessern, und sie bekennt sich, wie der Präsident des Senats ausdrücklich betonte, auch heute noch zu den Grundtatsachen, die sie bei ihrem Antritt ausgesprochen hat. In einer Verständigung gebühren aber immer zwei Teile, und damit sie zustande kommt, müssen beide den gleichen ersten Willen aufbringen. Den aber vermischen wir nach wie vor bei den Polen, und darum können keine Fortschritte erzielt werden.“

Die Rede des Präsidenten des Senats hat also auf die verschiedenen Richtungen verschieden gewirkt. Einzige aber dürfte sich die ganze Danziger Öffentlichkeit darin sein, daß Polen Danzig gegenüber mehr Entgegenkommen bewiesen und daß der Ehrlichkeit der Danziger Friedenspolitik die Ehrlichkeit polnischer Politik nicht versagt bleibt.

England als Asyl für Trozki?

Er hofft auf Macdonald.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist Trozki's Privatsekretär von London, wo er einflußreiche Kreise für Trozki's Besuch um Einreiseerlaubnis nach England zu interessieren versuchte, nach dort zurückgekehrt. Er hat sich über den Erfolg seiner Reise im optimistischen Sinne geäußert und u. a. ausgeführt, er glaube annehmen zu dürfen, daß Macdonald Trozki's Besuch zustimmend beantworten wird.

Trozki hat in einem Interview erklärt, er wüßte nach England zu kommen, weil sein und seiner Frau Gesundheitszustand eine Behandlung erfordere, die in der Türkei nicht zu erhalten sei, ferner weil er in London im Exil sein würde, die Veröffentlichung seiner Bücher in englischer Sprache zu überwachen und ganz besonders, weil er gerade jetzt, wo eine so große politische Veränderung in England eingetreten sei, ein besonderes Interesse an den dortigen Zuständen habe.

Es soll endlich besser werden.

Reform des Strafvollzugs in Preußen. — Trennung nach Vorleben und Besserungsgrad.

Das preussische Justizministerium beabsichtigt, den Strafvollzug in Stufen neu zu regeln. Der Entwurf einer Verordnung hierüber liegt zur Zeit dem Staatsrat vor, dem verfassungsgemäß zur Neuerung über den Entwurf Gelegenheit zu geben ist.

Der Entwurf fällt mit seinen Ausführungsbestimmungen etwa 60 Schreibmaschinenseiten, enthält also eine umfassende Festlegung des gesamten Stoffes. Wie der „Amtl. Preuss. Pressebericht“ mitteilt, schließt er die Erfahrungen der vergangenen Jahre zu einem psychiatrisch fundierten und pädagogisch ausgearbeiteten System zusammen. Insbesondere macht er sich die oft schon erhobene Forderung zu eigen, die einzelnen Gruppen von Gefangenen

nach dem Grade ihrer Erziehbarkeit voneinander zu trennen. Er sieht besondere Anstalten vor, z. B. für Vorbestrafte und für Nichtvorbestrafte, für Gefangene unter 25 Jahren, für kurzfristige Bestrafte, für geistig schwer Abnorme für Personen mit ausgesprochen gesellschaftsfeindlicher Einstellung, die sogenannten Berufsverbrecher. Durch diese Trennung nach Gruppen hofft der Entwurf zu erreichen, daß die einzelnen Kategorien von Gefangenen individueller und daher mit der Aussicht auf besseren Erfolg behandelt werden können, als er bisher dem Strafvollzuge beschieden war. Der Entwurf beabsichtigt ferner auch die einzelnen Stufen des Systems

anstellungsmäßig voneinander zu trennen,

die Gefangenen also nach dem Grade, in dem sie sich erzieherisch zugänglich zeigen, besonders weiter zu fördern.

Diese Spezialisierung und Individualisierung würde auf dem Papier stehen bleiben, wenn nicht Hand in Hand damit eine intensive, psychiatrisch unterbaute und psychologisch vertiefte Persönlichkeitsforschung getrieben würde, die es allein erst erlaubt, den einzelnen Gefangenen dieser oder jener Gruppe zuzuwenden und seine Verfestung in die höheren Stufen auszusprechen. Diese Voraussetzungen hofft der Entwurf durch den

Ausbau des ärztlichen Dienstes

in den Gefangenenanstalten, durch die Vereinnahmung insbesondere der kriminalbiologischen Forschungsmethode und durch Berücksichtigung des Vorlebens der Gefangenen, soweit dies irgendwie der Aufklärung zugänglich ist, schaffen zu können.

Die Industriellen sind kein raus!

Sie gehen einer Sitzungsnahme aus dem Wege.

Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge hat der Reichsverband der Deutschen Industrie eine Entschlieung gefaßt, in der der Youngplan zwar an sich als untragbar und wirtschaftlich bedenklich bezeichnet, jedoch auch festgestellt wird, daß durch den Verlauf der Pariser Konferenz kein wirtschaftliches, sondern ein politisches Ergebnis erzielt worden sei, zu dem der Reichsverband der Deutschen Industrie als wirtschaftliche Körperschaft keine Stellung zu nehmen habe.

Der Wiener Magistrat in Deutschland

Der Wiener Oberbürgermeister Seitz, der zur Zeit mit mehreren Stadträten zu einem Besuch in der Reichshauptstadt weilte, war am Mittwoch gemeinsam mit dem Berliner Magistrat Gast des Reichstagspräsidenten Loebe. In seiner Begrüßungsansprache betonte Loebe die enge Zusammengehörigkeit zwischen Berlin und Wien trotz aller Verbote der Friedensverträge. Oberbürgermeister Seitz-Wien sprach seine Bewunderung über die Entwicklung der Stadt Berlin aus und betonte unter großem Beifall, daß keine Macht der Welt die Deutschen Desterreichs und des Reiches auf die Dauer von einander trennen könne. Am Abend fand im Rathaus zu Ehren der Wiener Gäste ein Bankett statt.



Links mit steifem Hut der Berliner Oberbürgermeister Böß, rechts neben ihm Bürgermeister Seitz und ganz rechts der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank.

Auf die Regierungen muß gedrückt werden!

Die große internationale Kundgebung der polnischen Sozialisten. — Löbe und Ciespion betonen die Solidarität der Werktätigen zwischen Deutschland und Polen.

Zu der großen internationalen Kundgebung der polnischen Sozialistischen Partei, die am Dienstagabend in dem größten Warschauer Saal stattfand, waren mehr als 1000 Personen erschienen, während weitere Hunderte keinen Einlaß mehr fanden. Von den angekündigten ausländischen Gästen waren gekommen: aus Deutschland Reichstagspräsident Paul Löbe, aus Ostpreußen Ciespion, aus Belgien Vanderhelpe, aus England Cramp.

Nachdem der Vorsitzende der P.S., Niedzialowski die Versammlung eröffnet und in polnischer, französischer, deutscher und englischer Sprache ein Hoch auf die Internationale ausgebracht hatte, ergriff als erster Redner der Belgier Vanderhelpe das Wort, der zugleich im Namen der französischen Sozialisten sprach. Die Unabhängigkeit Polens, so führt er aus, sei eine historische Notwendigkeit. Solange es ein demokratisches Deutschland gebe, solange sei auch die Unabhängigkeit Polens garantiert. (Der Ruf: „Es lebe ein demokratisches Polen“ wird begeistert aufgenommen.) Polens Kampf um die Demokratie müsse fortgeführt werden bis zum Tode, denn er sei nicht nur ein Kampf um die Demokratie in Polen, sondern um die Demokratie in der ganzen Welt.

Dann kam der deutsche Reichstagspräsident Löbe zu Wort, der unter nichtendendwollendem Beifall die Versammelten

mit der polnischen Bezeichnung für „Genossen“ — *towarzysze* — anredete.

Dem Aufse, in Warschau zu sprechen, sei er um so lieber gefolgt, als er seit Jahren danach strebe, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen zu verbessern, die Spannungen, die zwischen einem Teil des Volkes hüten wie drüben bestehen, auszugleichen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beseitigen. Ebenso notwendig wie die deutsch-französische, sei für den Frieden Europas die Verständigung zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk. Der Frieden könne nur durch das Volk selbst geschaffen werden, nur wenn die Leidtragenden selber die Entscheidung in ihre eigene Hand nehmen, kann Krieg vermieden werden. Deshalb

bedeutet Diktatur die Gefahr des Krieges, die Demokratie die Garantie des Friedens.

„Diktatur setzt Unreife und Unfähigkeit beim Volk voraus, die Demokratie hofft auf das Heranreifen des Volkes, sie hat Vertrauen zu den Bürgern. Diktatur — das ist die Protektion der Elitenherrenschaft, der Reichen, Demokratie ruft die breiten Massen zur Verantwortung im Staate herbei, Diktatur setzt auch herab in den Augen der anderen Völker, Demokratie erhebt auch zu gleichberechtigten Bürgern Europas.“

Diese Worte Löbes, mit denen er seine Ansprache schloß, wurden ungeheuren Beifallstürmen. Löbe nahm noch Anlaß, einige Fragen, die an ihn gerichtet wurden, zu beantworten. Zu dem deutsch-polnischen Handelsvertrag erklärte Löbe, er selber habe in Frageburg auf dem Parteitag den Antrag zur Annahme des Vertrages gestellt. Wir drücken auf unsere Regierung, drückt ihr auf die eure und in drei Monaten haben wir den Handelsvertrag fertig. Die deutschen Sozialisten seien für die Abklärung, aber die Möglichkeit hierzu werde leichter sein, wenn man auch im übrigen Europa anfangs, abzurufen.

Schließlich beantwortete Löbe noch die dumme Frage eines Journalisten von der pseudosozialistischen Neigerungspreffe, ob er für die Unabhängigkeit Polens sei? Wenn jemand Unabhängigkeit, Frieden, ja Freundschaft mit einem Land anstrebt, so ist es doch selbstverständlich, daß er ein unabhängiges Polen will.

Nach Löbe sprach im Namen der belgischen Arbeiterfrauen Frau Vanderhelpe. Der Vorsitzende der englischen Labour Party, Cramp, erklärte, daß die neue Arbeiterregierung in England jegliche Kriegsmöglichkeiten hintertreiben und die Beziehungen zu allen Völkern verbessern werde. Ein Volk, das die Freiheit nicht liebt, könne auch kein starkes Volk sein. Die staatliche Unabhängigkeit, sofern sie nicht Hand in Hand mit der persönlichen Freiheit der Bürger gehe, habe keinen Wert. Als letzter sprach Ciespion — Berlin, der den polnischen Arbeitern die Grüße der deutschen Arbeiter überbrachte. Die Kundgebung, so erklärte er, sei die Solidarität zwischen dem internationalen und dem polnischen Proletariat.

Was Piłsudski einst versprach!

Und heute . . . ?

Die polnische Regierung und ihre Presse verhält sich gegenüber dem Besuch des Reichstagspräsidenten Löbe sehr zurückhaltend und eher unfreundlich als neutral. Einige Blätter werfen ganz unvermittelt die Frage der Grenzrevisionen auf und tun so, als ob sie die aufrichtigen Freundschaftsbeteuerungen Löbes gegenüber Polen nicht gehört hätten.

Der Besuch der Vertreter der Internationale entbehrt übrigens nicht einer polnischen Bilanz. Kein anderer als Piłsudski selber hat nämlich im Jahre 1912 auf dem deutschen sozialistischen Parteitag erklärt: „Wir polnische Sozialisten werden unseren Unabhängigkeitskampf mit allen Mitteln führen und unser Ideal ist es, die Vertreter der Internationale in den Mauern eines befreiten Warschau zu begrüßen.“

Nun sind die Vertreter gekommen — aber nicht Piłsudski begrüßt sie, der im freien Polen die Macht und Allgewalt besitzt, sondern diejenigen, die von diesem Regime unterdrückt werden. Und traurig ist es, daß die internationale Warschauer Kundgebung, die unter der Losung für die Demokratie, gegen die Diktatur, stattfand, sich auf das schärfste gerade gegen den ehemaligen Freiheitskämpfer Piłsudski selber wenden mußte.

Volkentscheide — ihre letzte Rettung.

Verzweigungskampfen der Deutschnationalen.

Der Landesverband Berlin der Deutschnationalen Volkspartei hielt gestern eine Protestkundgebung gegen die Pariser Vereinbarungen ab, in der der Reichstagsabgeordnete Dr. v. Frentag-Loringhoven gegen den Reparationsbericht Stellung nahm und bekanntgab, daß die Deutschnationale Volkspartei veruchen wolle, ein Volksbegehren über den Young-Plan herbeizuführen. Wenn dies wegen der Kürze der Zeit nicht mehr gelingen sollte, dann werde die Partei den Volkentscheid über die Kriegsschuldfrage einleiten. Der Stahlhelm sei entschlossen, zu Gunsten dieses Volkentscheides den von ihm geplanten zurückzuziehen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, in der gegen die Pariser Abmachungen nachdrücklich Protest erhoben und der Reichstag aufgefordert wird, die Ratifizierung des Abkommens abzulehnen. Für den Fall der Annahme kündigt die Entschließung die Einleitung des Volkentscheides für die Kriegsschuldfrage an.

Alles nicht so schlimm in Marokko.

So meint beschwichtigend der französische Kriegsminister.

Der Kriegsminister Painlevé gab gestern vor der Heereskommission der Kammer einige Erklärungen ab über die Niederlage der französischen Marokkotruppen bei Ait Tacub. Er bezeichnete dieses Ereignis als einen reinen lokalen Zwischenfall. Durch diese Schlappen seien die „Polizeioperationen“ in Marokko keineswegs gefährdet worden. Es sei unbedingt notwendig, auch die letzten Schlupfwinkel der Aufständischen aufzuheben. Dazu gebe es zwei Mittel. Entweder einen Kolonialkrieg oder die friedliche Durchbringung. Die französische Regierung habe sich für die zweite Methode entschlossen. Sie werde in der Weise gehandelt, daß nach ausgiebiger propagandistischer Vorarbeit die Vorpostenlinie vorverlegt und daß gleichzeitig nach dem Hinterlande feste Straßen gebaut würden. Dabei könne es natürlich zu Zwischenfällen kommen. Aber nach der Niederlage von Ait Tacub sei heute die Situation wieder vollkommen hergestellt.

Ungarn ratifiziert den Kelloggpaakt. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig den Kelloggpaakt ratifiziert. Ferner wurde die Genfer Konvention über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverhote und Beschränkungen ratifiziert mit dem Vorbehalt, daß sie nur in Kraft tritt, wenn sie auch durch die übrigen mitteleuropäischen Staaten ratifiziert wird.

Besseren Schutz für die Hafnarbeiter.

Der internationale Unfallverhütungsausschuß.

Die Arbeitskonferenz nahm am Mittwoch den Unfallverhütungsausschuß in 1. Lesung unter Ablehnung mehrerer Verschlechterungsanträge gegen die Arbeitgeber an. Die Konferenz beschloß u. a. mit dem Ergebnis der Arbeiten der Kommission für den Schutz der Hafnarbeiter. In 25 — teilweise bis Mitternacht dauernden — Kommissionssitzungen ist es der Arbeitergruppe, unter Führung des englischen Transportarbeiters Bewin und des Reichsbevollmächtigten der Deutschen Hafnarbeiter, Rudolf, gelungen, im allgemeinen den Wünschen der Arbeiter entsprechende Forderungen durchzusetzen. Das Abkommen sieht Unfall-Versicherungen für die Hafnarbeiter, die die Ladearbeiten an Bord der Schiffe vor. Eine Empfehlung fordert die Regierungen u. a. auf, zur Durchführung des Abkommens Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen heranzuziehen.

Nach Ablehnung mehrerer Vorträge der Arbeitgeber, namentlich eines Versuches, die Binnenhäfen auszunehmen, wurden alle Kommissionsvorlagen angenommen.

Auf einen Schelm andeckthalben.

Der „Robotnik“ antwortet Oberst Elawek.

Der sozialistische „Robotnik“ antwortete gestern auf die bekannte Rede des Obersten Elawek und erklärte, daß auch die Arbeiter in Polen mit den Führern des Regierungsblochs genau das selbe tun können, womit jene den sozialistischen Führern drohen. Wenn schon Knochen in Polen krachen sollen, dann sei es immer noch eine Frage, wessen Knochen es sein werden. Die Methode der gegenwärtigen Machthaber, so erklärt der „Robotnik“ mit allem Nachdruck, richte sich im Grund gegen den polnischen Staat und daher müsse Polen um jeden Preis und mit allen Mitteln von ihnen und ihren Urhebern befreit werden.

Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern.

In der Stadt Davangere in dem autonomen indischen Staat Mysore, kam es vorgestern zu schweren Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern. Die Polizei feuerte auf die Menge, wobei drei Personen getötet und 40 verwundet wurden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind Truppen nach Davangere entsandt worden.

Sie könnten die Minderheitenfrage lösen.

Wenn die polnischen Sozialisten am Ruder wären.

Zur Begrüßung der Delegierten der Internationale hat u. a. auch der Seimarschall Daszynski eine Ansprache gehalten, in der er die Minderheitenpolitik der polnischen Sozialistischen Partei besonders unterstrich. Die einzige Bedingung für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens sei die Gerechtigkeit. Beweise dieser Gerechtigkeit haben die polnischen Sozialisten in ihrem Minderheitenprogramm gegeben, daß sie in einer Zeit aufgestellt haben, in der der wildeste Nationalismus unerhörte Organe sowohl auf der Seite der Mehrheit als auch der Minderheiten in Polen feierte. Die polnischen Sozialisten, die die Rechte eines jeden Volkes anerkennen, haben sogar die territoriale Autonomie für gewisse Minderheiten beantragt. Der Kampf um die Demokratie und den Sozialismus werden die polnischen Arbeiter entschieden bis zu Ende durchführen, und zwar um so mehr, als sie ihre heutigen Rechte nicht geschenkt erhalten, sondern in blutigen Kämpfen selbst erobert haben.

Wilde Gerüchte über Hindenburg. Im Laufe des Mittwochs kursierten in Berlin Gerüchte, daß Reichspräsident von Hindenburg, der sich zur Zeit in Ostpreußen befindet, das Opfer eines Unfalles geworden sei. Von anderer Seite wurde behauptet, er sei erkrankt.

Äußerlich wird demgegenüber festgestellt, daß der Reichspräsident sich der besten Gesundheit erfreut.

Er traut sich wohl noch nicht? Der erste Auszug des Papstes, der für den 24. d. M. anlässlich des Festes des heiligen Johann festgesetzt war, wurde neuerdings verschoben. Die Gründe für diesen Aufschub sind nicht genau bekannt, aber es scheint, daß man bis Oktober warten will.

Das Kind.

Skizze von Reinhold Schaefer.

Tom Snyder, der älteste Polizist der Riverstreetwache in Newyork, spazierte am Strande von Long Island umher. Es war ein ganz angenehmer Dienst da. Raufend kamen die Wellen des Ozeans an das Ufer heran. Es war Blau, und man hatte die Badehäuschen vor sich in Sicherheit gebracht. Und dann war es ja auch schon neun Uhr abends. Wer sollte da noch haben? Aber es gab so verrückte Menschen, die selbst in der Nacht noch ins Wasser gingen.

Der Tag war furchtbar heiß gewesen. Juli! Kein Wunder. Die ewige Hitze. Alle Tage foundsowiel Ohn-machtanfalle. Nur Arbeit für die Polizei. Und für den Krankenträger und das Krankenhaus.

Tom Snyder stapfte durch den Sand. Ab und zu wedte er mit seinem Gummihüpfel einen Schläfer, indem er ihn sanft an die Rippen klopfte. Sie konnten es bei der Hitze zu Hause nicht aushalten und gingen an die See, legten sich in den Sand, um Ruhe zu finden.

Oben wollte Tom Snyder umfahren, ganz dranken am Strande, wo die Hotels und Badehäuschen aufhörten und sojagene Bildweft begann, da hörte er ein Wimmern. Es kam aus der Gegend, die gar nicht mehr zum Revier der Riverstreetwache gehörte, sondern zu der Badenachwache, nach Ansicht Tom Snyders eine Wache von Langschläfern und Faulpelzen. Das war so seine Meinung über die Badenachwache.

Tom Snyder zog seinen Revolver, entscherte ihn und ging auf den Platz los, von dem das Wimmern herkam. Zuerst sah er gar nichts. Als er aber seine Blendlaternen aufleuchtete ließ, bemerkte er an einem Pfahl einer Boots-anseghelle ein kleines, weißes Bündelchen. Und aus diesem Bündelchen kam der Ruf. Ram das Gewimmer.

„Ein Kind!“ sagte sich Tom Snyder und steckte erst einmal seinen Revolver ein. Dann nahm er das weiße Paket sorgsam in seine Arme. Unter einem Häuten Leinwand blickten zwei Augen in die seinen. Ein kleiner Finger steckte im Mund des Kindes. Und an dem kleinen Finger lag das Kind nach Leibeskräften.

Tom Snyder war ein Mann, der sich in allen Situationen zu helfen mußte. Hier aber sah er sich vor wie ein Mensch, der eine einwirkende Eisenbahnbrücke mit den schwachen Armen aufhalten soll. Der Fall war ihm noch nicht vorgekommen.

Und da erinnerte er sich an seine Instruktion: „Kinder, die weggerast sind, werden dem Findelhause in der 62. Straße überwiesen. Der Finder hat die Pflicht, sie sorgsam zu behüten und zu speisen. Für die Verpflegung eines weggelegten Kindes wird ein Dollar bezahlt!“

Der Wind hatte umgeschlagen. Er brauste jetzt aus Nordwest und trieb den Sand gegen das Land in großen Schwaden. Draußen auf See schien ein Dampfer irgendwie Hilfe zu gebrauchen, denn man hörte sein Rostsignal. Und schon rannten sie an die Rettungsboote, machten sie flott und stürten hinaus. Ein Brand flammte auf, auch durch den Sturm entzündet, schril Klang die Glocken der Feuerwehr in das Rauschen der See.

Tom Snyder ging mit seinem lebenden Bündelchen im Arm seiner Wache zu. Aber unterwegs kam er an seiner Wohnung vorbei. Sie lag auf ebener Erde, und Franziska, seine Frau, war noch wach. Es war Sonnabend. Sie hatte große Wäsche gewaschen, und ihr breiter Schattenschieber lag her und her am Fenster, das mit den neuen Gardinen geschmückt war, die Tom Snyder sehr billig bei Wanamakers erstanden hatte, zum Geburtstag seiner Frau.

Der Polizist Tom Snyder überlegte. Das Kind mußte Milch haben. Mit einem Schnaps war ihm nicht gedient, und auch nicht mit seinem Würstchen. Er trat in seine Wohnung mit dem Kind im Arm. „Gesunden!“ sagte er lakonisch.

Franziska nahm das Kind in die Arme. „Es ist ein Boy!“ sagte sie und meinte. Herzge das Kind und machte ein Bad zurecht, wickelte es in Taschentücher und Handtücher. Und gebärdete sich ganz verrückt.

„Ich muß zum Dienst und melde!“ sagte Tom Snyder unwirlich, klopfte mit seinem Gummihüpfel auf den Tisch. „Das Kind bleibt hier!“ sagte Franziska, und dagegen gab es keine Erwiderung mehr, das mußte Tom Snyder.

„Kind gefanden, meine Frau hat es gehalten!“ meldete Tom Snyder auf der Wache.

„Gut so, gut so!“ sagte der Chef, „wird einmal ein Polizist.“

„Ich bekomme einen Dollar Verpflegung“, sagte Tom Snyder.

„Schämst du dich nicht?“ sagte der Chef und rückte an seiner Nase. Und Tom Snyder ging davon und schämte sich tatsächlich. Er, der älteste Polizist der Riverstreetwache.

„Wir haben ein Kind!“ rief seine Frau, als er heim kam. Und in der Diege trampelten zwei Beine, und zwei Händchen griffen in die Luft. Und es war doch schon Mitternacht geworden.

Jehnners Kaffeehaus. Gestern hat Jehner den ihm vom Kultusministerium überanderten Vertrag unterzeichnet, der ihn für fünf weitere Jahre als Generalintendant der staatlichen Schauspielere — wesentlich gütigeren Bedingungen als bisher verpflichtet. Jehner bleibt auch Leiter der staatlichen Schauspielschule. Das Recht zu Gastspielreisen außerhalb Berlins bleibt ihm vertraglich zugesichert. Der neue Vertrag enthält keine Bestimmung, die die künftigen Einnahmen des Generalintendanten einengere.

Remarque über sich selbst.

Wie sein Roman entstand.

Der polnische Uebersetzer von „Im Westen nichts Neues“, Stefan Napierski, berichtet in der neuesten Nummer der führenden Warschauer Literaturzeitschrift „Wladomosci Literackie“ über seinen zweiwöchigen Besuch bei Remarque. Der Verfasser „des“ Kriegsbuches, das seit Monaten auch hier den Mittelpunkt einer ersten literarischen Diskussion bildet und in polnischer Uebersetzung gerade als Fortsetzungsbuch durch eine vielgelesene Zeitung läuft, erscheint dem Polen äußerlich zunächst als typischer Germane von jener Klasse der Eroberer, der Nichtproblematik, denen die Zukunft gehört, bis er zu sprechen anfängt und ihm unter anderem auch von seiner Abstammung — französischer Adel und häuerliches Westfalenblut väterlicherseits, slavischer deutscher Mischung von der Mutter — erzählt.

Remarque schildert, wie sein Buch entstanden ist: innerhalb 6 Wochen, von selbst, nach der Tagesarbeit, ohne nachträgliche Änderungen. Im Manuscript, das er zeigt, gibt es tatsächlich kaum Streichungen. Remarque hält sich selbst für eine visuelle Natur, er hat viel gemalt, sich aber früher nicht mehr. „Die Wurst ist etwas Bodenloses, ich fühle, daß ich darin verfinke.“ Als Lesart, die ihm Eindruck macht, nennt er zuerst Ruyt Pamsun und Jack London, einige unvergeßliche Verse Rilkes und dann auch Werfels. Vor 10 Jahren hätten ihn Schopenhauer und Nietzsche interessiert, jetzt lese er den „Jauberberg“. Die Größe Balzacs, die Menschlichkeit Hollands, die Ueberlässigkeit Flauberts, die kristallreine Stärke und Klarheit Stendhals haben ihn angezogen.

In Dostojewski, mit dem er ringt, findet er menschliche Erneuerung, in Proust einen so erschütternden Eindruck, daß er seinetwegen auf einer bevorstehenden Reise nach Frankreich gut Französisch lernen möchte. Als Schriftsteller fühle er sich eigentlich nicht. Vielleicht sei ihm nur dieses eine Buch gelungen, an dem er auch vor der Veröffentlichung so viel Zweifel hatte, daß er es ein halbes Jahr lang im Schreibtisch befestigt. Stolz ist er auf die vielen Privatverträge, die er jetzt täglich von Wütern, Invaliden, ehemaligen Soldaten aus aller Herren Länder erhält. Wenn er wieder schreiben sollte, müßte er vorher mit sich selbst ins Reine kommen. Uebereilen will er es jedenfalls nicht.

Gorkis Roman „Mutter“ als Operlibretto. Der Komponist Dranski schreibt im Auftrage des Moskauer Großen Staatstheaters eine Oper „Die Mutter“, welcher der bekannte gleichnamige Roman Maxim Gorkis als Libretto zugrunde liegt.

Danziger Nachrichten

Die Kunst dem Volke!

Zur Tagung der Deutschen Volkstheater in Danzig.

Heute beginnt in Danzig der zehnte Deutsche Volkstheatertag. Ein neuer Kongress, einer von den vielen, die in diesem Jahre unsere Stadt als Tagungs-ort gewählt haben.

Anders ist es hier. Volkstheater, das ist mehr als der Name eines Vereins, es ist ein Begriff, der in dem Bewußtsein des deutschen Volkes Wurzeln geschlagen hat.

Diese Hunderttausende — und das ist die besondere Eigenart und das besonders Wertvolle der Volkstheaterbewegung, das ihr zentraler Zweck und Ziel vorstreckt — verbindet nicht nur die deutsche Sprache und das deutsche Volkstum miteinander, sie schweißt ihre gesellschaftliche Stellung zusammen, sie sind der Vortrupp der breiten Massen des Volkes, der Ausdruck ihrer Sehnsucht nach kulturellem Aufstieg und kultureller Geltung.

Deshalb bedeutet ihr Wollen mehr als irgendeine Bestrebung, die in dem gesellschaftlichen Ueberbau, den man in gewissen Kreisen heute noch fälschlich „Kultur“ zu nennen pflegt, nach Geltung verlangt. Mit seiner „Kultur“ hat die Volkstheaterbewegung nichts gemein. Sie will auf breiterer Grundlage ihr Ziel erkämpfen, will die arbeitenden Schichten des Volkes erheben, ihr Dasein mit geistigen und künstlerischem Leben erfüllen und sie selbst erwecken zu künstlerischer Tat.

Aber es geht der Volkstheaterbewegung auch um mehr noch, als um die Bühne. Eine Bewegung, die von den zukunfts-frohsten Volksschichten getragen wird, läßt sich in einem so engen Rahmen nicht abgrenzen.

Dreihundert Männer und Frauen aus allen deutschen Ländern kommen nach Danzig, um zu den aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Möge der Erfolg ihrer Arbeit über den Tag hinaus in die Zukunft reichen!

Die Tagung wird heute abend mit einem Begrüßungsabend im Schützenhaus eröffnet, zu dem auch die Mitglieder der Freien Volkstheater Danzig Zutritt haben. Die Beratungen beginnen am Freitag vormittag.

Ungarn will den Danziger Hafen benutzen.

Günstiger Verlauf der Verhandlungen in Danzig.

Seit längerer Zeit interessiert sich Ungarn für den Export seiner Ausfuhrartikel über Danzig. Infolgedessen wandte sich das polnische Verkehrsministerium an die ungarische Regierung mit dem Vorschlag, einen direkten Eisenbahntarif zwischen den ungarischen Eisenbahnstationen und Danzig über die Tschachslowakei und Polen einzuführen.

In den prinzipiellen Fragen kam man bereits während der Beratung zu einer vollständigen Einigung. Als Tarifwährung wurde der polnische Zloty angenommen. Der neue Tarif wird, neben den bereits im polnisch-ungarischen Vertrag angeführten Artikeln, noch eine Reihe Artikel umfassen, die speziell für den ungarischen Verkehr über Danzig in Frage kommen, wie Wein, Eisenwaren, Getreide, Zwiebeln, Knoblauch, Früchte- und Gemüsekonserven, landwirtschaftliche Maschinen, Hanf, Leinen, Erz, Wolle, Baumwolle ufm.

Ein Opfer seines Reichthums wurde gestern nachmittag der 17 Jahre alte Kaufmannslehrling Herbert Sch., der mit seinem Fahrrad in viel zu großer Geschwindigkeit von der Schlegelgasse in die Weibengasse einbiegen wollte. Sein schnelles Tempo verhinderte ihn, einem Verkehrswagen, der mit mäßiger Geschwindigkeit in der Richtung Thorsdörfer Weg fuhr, rechtzeitig auszuweichen.

Die Parteien äußern sich.

Die Aussprache über die Rede des Senatspräsidenten. — Man wurde nicht fertig.

Die gestrige Volksstimmung brachte den Beginn der Aussprache über die große Rede des Senatspräsidenten zur Danziger Außenpolitik. Man hatte gehofft, damit an einem Tage fertig zu werden. Leider zeigte sich bald das Gegenteil. Nur vier Redner kamen zu Wort, sowohl die Deutschnationalen wie auch das Zentrum wurden dabei recht ausführlich, und der Kommunist Menikowitsch hielt wieder eine seiner Dauerreden, die er aber vor leeren Bänken abrollte.

Der erste Redner war der Abg. Philippson von der Deutschnationalen Volkspartei. Er hatte sich eine sehr sauberlich ausgearbeitete Rede mitgebracht, die er, der sonst meistens frei spricht, gestern mit ziemlicher Beschleunigung herunterlas. Der Extrakt der deutschnationalen Auffassung war etwa folgender: Polen will die Fundamente, auf denen Danzig ruht, unterhöhlen und benutzt dazu die ihm in Danzig zugesprochenen Wirtschaftsrechte als Einbruchsstellen.

Der nächste Redner war der sozialdemokratische Abg. Brill.

Er betonte, daß die Deutschnationalen an der heutigen Lage schuld seien, weil sie bei der Gründung unseres Staates dessen schwierige Lage nicht erkannt hätten. Die Sozialdemokratie habe von vornherein auf die große Bedeutung Gdingens für Danzig hingewiesen. Damals hätten die Deutschnationalen darüber geschwiegen. Wenn Sie heute an Deutschland und den Völkerverbund appellieren, dafür hätten Sie andererseits durch ihren jüngsten Stahlschmelzröhrchen wieder einmal den Danziger Interessen schwer geschadet.

Bei Betrachtung der Stats erweise es sich, daß diese Regierung die Versäumnisse der Deutschnationalen tragen müsse, besonders durch den von ihnen aufgelegten Beamtenapparat, der in diesem Jahre wieder erheblich erhöhte Aufwendungen beantragte. Darum sei eine großzügige Verwaltungsreform mit Beharrlichkeit und unbefugter Notwendigkeit drei Landkreise mit ihren umständlichen Instanzen seien nicht erforderlich. Die starke soziale Belastung des Stats

werde durch die gegenwärtige Wirtschaftsordnung hervorgerufen, deren Opfer die Arbeitnehmer seien. Solange noch 21 000 fremde Arbeiter in Danzig beschäftigt werden, hätten Wirtschaft und Agrarierum kein Recht, gegen diese sozialen Lasten zu protestieren. Sehr erschwert werde die Erfüllung der sozialen Aufgaben durch die Kürzung des Finanzhaushalts für die Gemeinden.

In der auswärtigen Politik begrüße die Sozialdemokratie die Betonung des Verständigungswillens durch Danzig

und den Beitritt zu den internationalen Verträgen. Auf Grund der selbstverständlichen Aufrechterhaltung der kulturellen Beziehungen zu Deutschland müsse Danzig verlangen, daß seinem Nachwuchs durch Arbeitsverträge in Deutschland die berufliche Weiterbildung ermöglicht werde. Zu danken sei der deutschen Regierung und dem Reichstag für die Unterstützung der Schichanowewski, weil dadurch weitere Arbeitslosigkeit verhindert werde. Polen, das bei vielen Gelegenheiten seinen guten Willen gegen Danzig betont habe, solle seine Pflicht, dem schwächeren Danzig zu helfen, nicht vergessen. Im Innern fordere die Sozialdemokratie, die auch in der Koalition ihr Programm nicht aufzugeben gedente, eine soziale Wohnungs- und Baupolitik, Ausbau der Schulen, der sozialen Fürsorge, verstärkten Jugendschutz, Nationalisierung der Justiz und Polizei, vor allem auch eine Wiederherstellung des gesunkenen Ansehens der Danziger Justiz. Dem Etat werde die Sozialdemokratie trotz seiner Mängel zustimmen.

Namens des Zentrums kam Abg. Meiß zu Wort. Er stellte fest, daß diejenigen, die heute dagegen Sturm laufen, seinerzeit, als sie an verantwortlicher Stelle standen, ebenfalls Verständigungspolitik getrieben hätten, wobei man allerdings über die Form verschiedener Meinung sein könne. Eine Einheitsfront in der Außenpolitik sei jedoch nur möglich, wenn die Deutschnationalen sich anders verhalten würden, was allerdings nicht zu erhoffen sei. Die Klügenden

hätten in Wirklichkeit nur eine magere Ernte gezeitigt. Die Verhandlung der Sprachfrage bei der Eisenbahn, die Schwierigkeiten bei den Syndikaten seien schlechte Zeichen. Die Bevorzugung Gdingens rüttle an der Grundlage der Freistaatgründung. Polen müsse der Verpflichtung nachkommen, den Danziger Hafen bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit auszunutzen. Innerpolitisch müsse man der Regierung zuzustimmen, daß sie stets die Freistaatsinteressen wahrgenommen habe. Das

Verbot der Stahlhelmtagung sei richtig gewesen, abgesehen von formalen Fehlern. Die Aufregung, die sich daran geknüpft habe, sei bedauerlich. Das Reichsbanner hätte auf seine Tagung verzichten sollen. Anerkennung Worte wüßten der Redner der Tätigkeit Dr. Volkmanns. Die Staatsfinanzen seien nicht so schlecht wie man behauptet. Zu wünschen sei ein neues Wohnungswirtschaftsgesetz.

Dann sprach sehr lange der Abg. Menikowitsch (Komm.), der sich besonders mit dem Verhältnis zwischen Danzig und Rußland nach den Lehren der kommunistischen Partei beschäftigte.

An der Starkstromleitung hängen geblieben.

Tödlicher Unfall in Unter-Rahlbude.

Ein tragisches Geschehnis hat gestern mittag in Unter-Rahlbude ein junges Menschenleben ausgelöscht. Beim Leeren eines Daches ist der 14 Jahre alte Hausgehilfe Brand aus Lüblau an einer Starkstromleitung hängen geblieben. Der Unfall verlief tödlich.

Wir erfahren dazu folgendes: Der 14 Jahre alte Hausgehilfe Brand aus Lüblau war bei einem Dachdeckermeister in Arbeit. Der Dachdeckermeister hatte in Unter-Rahlbude das Leeren des Daches eines zur Gastwirtschaft Neubauer in Unter-Rahlbude gehörenden Gebäudes übernommen. Der Junge sollte den Leer fachen. Ueber das zu leerende Dach führte in etwa 60 Zentimeter Höhe eine elektrische Leitung in einer Stärke von 380 Volt. Die Stärke des Stromes reicht aus, um einen Menschen zu töten. Wie von den Beteiligten angegeben wird, ist der Junge auf die Gefährlichkeit der Leitung aufmerksam gemacht und ihm das Verbot der Leitung verboten worden. Trotz dieses Verbots

faßte er mit beiden Händen die Leitung an und blieb hängen. Durch das Schreien des Verunglückten wurde man auf den Vorfall aufmerksam. Erst nach Ausschaltung des Stroms konnte der Junge aus seiner unglücklichen Lage befreit werden. Er war aber bereits tot. Nützliche Hilfe kam zu spät.

Wie die näheren Umstände auch sein mögen, der Besitzer des Gasthauses und auch der Dachdeckermeister sind von einer Schuld nicht freizusprechen. Es hätte unbedingt für die Ausschaltung des Stroms gesorgt werden müssen, zumal die Leitung in derart geringer Höhe über das Dach führte. Ein bloßes Verwarnen hilft da nichts. Bei einer derartigen Arbeit, wie die das Leeren eines Daches ist, muß es stets vorkommen, daß auch ältere Personen unabsichtlich mit der Leitung in Verührung kommen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die Island-Zyklone ist rasch ostwärts gezogen und liegt heute über dem Nordmeer. Ein Ausläufer erstreckt sich südwärts bis nach Norddeutschland und schwenkt über dem Ostseegebiet nordostwärts. Zwischen seiner Vorder- und Rückseite bestehen merkliche Temperaturgegensätze, welche die Ausbildung von Gewittern begünstigen. Vom Atlantik aus weht hoher Druck nach, der kühlere Luftmassen heranzführt.

Vorhersage für morgen: Gewitterneigung, auf West umspringende Winde und nachfolgende Abkühlung. Aussichten für Sonnabend: Volkig, teils heiter und kühl.

Maximum des gestrigen Tages 21,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht 10,1 Grad.

Seewassertemperaturen in Zoppot und Gerdau 17 Grad, in Gietkau und Brösen 16 Grad.

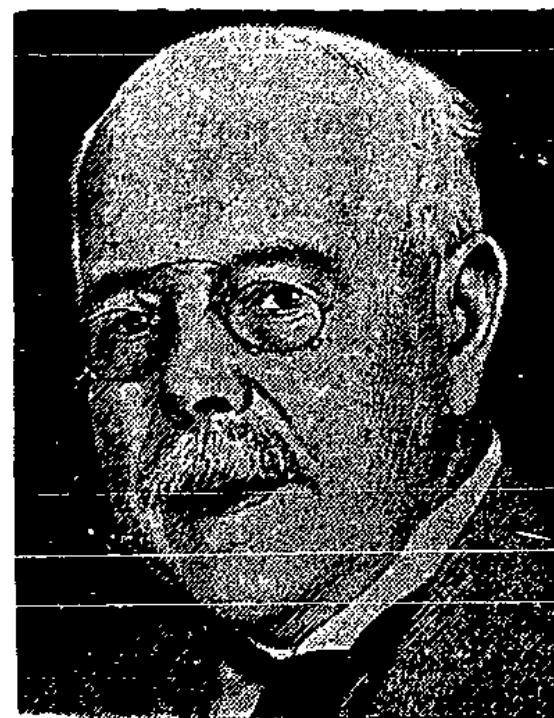
In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: in Zoppot Nordbad 286, Südbad 469, in Gietkau 176, in Brösen 508, in Gerbude 472.

Wieder verboten.

Die „Danziger Volksstimme“ ist, wie uns aus Bromberg mitgeteilt wird, wieder, und zwar wegen der Artikel „Neuer Kurs gegen die Ukrainer“ und „Hintergründe, der politische Zweck der Juden-Programme“ verboten worden. Die Gründe hierfür sind uns unerklärlich, da die beiden Artikel nichts enthielten, was gegen die „Sicherheit und öffentliche Ordnung“ des polnischen Staates verstößen könnte.

Aufklärung des Reichenfundes.

Zu der Auffindung der Wasserleiche am Strande, über die wir bereits gestern berichteten, kann heute ergänzend mitgeteilt werden, daß der angeschwemmte Leon Kalisz mit dem Unbekannten identisch ist, der am 12. Mai in Zoppot ein Ruberboot mietete, und dessen Koffer später im leeren Boot gefunden wurden. Es liegt zweifelsohne Freitod vor. Beweggründe zu der Tat sind nicht bekannt.



65 Jahre alt.

Prof. Walter Kernst.

Am 25. Juni feiert einer der größten lebenden Physiker, der Nobelpreisträger Prof. Walter Kernst, seinen 65. Geburtstag. Kernst wurde in Briesen (Westpr.) geboren, wurde 1891 Professor in Göttingen, kam 1904 als Direktor des Instituts für physikalische Chemie und Professor nach Berlin, um schließlich 1922 die Leitung der physikalisch-technischen Reichsanstalt zu übernehmen. Kernsts Arbeiten auf dem Gebiete der Physik und der Chemie gehören zu den Standardwerken der Wissenschaft. Bekannt ist das von ihm erfundene sogenannte Kernlicht, ein für Projektionsapparate besonders geeignetes sehr weißes elektrisches Glühlicht, dessen Glühkörper ein Gläuben aus einem Metallorhd der sogenannten seltenen Erden ist. In Anerkennung seiner Verdienste um die wissenschaftliche Forschung erhielt Prof. Kernst 1921 den Nobelpreis für Chemie.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Es gärt im Danziger Buchdruckgewerbe.

Die Arbeitgeber wollen die Hilfsarbeiterlöhne abbauen. Die Verhandlungen um einen neuen Manteltarif für die graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen in Danzig sind an dem Verhalten der Arbeitgeber gescheitert. Sie lehnten nicht nur alle von der Arbeiterorganisation gestellten Verbesserungsvorschläge ab, sondern forderten darüber hinaus noch einen Abbau der Löhne, und zwar um etwa 20 Prozent. Dabei erhalten die graphischen Hilfsarbeiterinnen in Danzig bereits jetzt schon 10 Prozent weniger Lohn, als ihre Kolleginnen in gleich großen Städten des Reiches. Weiter verlangten die Arbeitgeber, daß die in Buchdruckereien beschäftigten Arbeiterinnen nicht mehr unter den Hilfsarbeiterlöhnen fallen, womit ebenfalls eine Lohnherabsetzung verbunden wäre. Die Buchdruckereibesitzer begründen ihre Lohnabbaubestrebungen mit der politischen Konkurrenz, ein Argument, mit dem sie schon seit zehn Jahren arbeiten. Es muß also schiefst um die kaufmännische Tätigkeit der Leiter in Danziger graphischen Betrieben bestellt sein, wenn sie glauben, nur durch den Lohnabbau der Hilfsarbeiterinnen ihre Betriebe aufrechterhalten zu können.

Daß die jetzigen Löhne der graphischen Hilfsarbeiter die Entwicklung des Gewerbes nicht hemmen, beweist am besten die Tatsache, daß Betriebe, die noch vor wenigen Jahren nur drei bis fünf Hilfsarbeiterinnen zählten, heute 25 und mehr beschäftigen. Wenn es einzelnen Betrieben nicht gelang, mitzukommen, so lag es bestimmt nicht an den Löhnen, sondern an der veralteten Betriebsführung.

Die langwierigen Verhandlungen um die Schaffung des Manteltarifs sind schließlich durch die Schuld der Arbeitgeber gescheitert. Ein Streik der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen ist in bedrohliche Nähe gerückt. Das empfinden auch die Zeitungsbetriebe, die deshalb einen Sondertarif abschließen wollen, doch davon wollen die graphischen Hilfsarbeiter nichts wissen. In einer Versammlung der Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen im graphischen Gewerbe wurde eine Entschlieung angenommen, in der erklärt wird, daß eine weitere Wiedereinsetzung sowie ein Abbau der Löhne für das weibliche Hilfspersonal unannehmbar sei. Jedem Versuch, eine Verschlechterung durchzuführen, werde schärfster Widerstand entgegengebracht. Der derzeitige tariflose Zustand bedeute eine Gefahr für das graphische Gewerbe, und kann leicht zu Konflikten führen. Die Arbeitnehmer lehnen jede Verantwortung dafür ab.

Sahresbilanz der Metallarbeiter.

Die Haupt- und Lokalfassen des Deutschen Metallarbeiterverbandes hatten im Jahre 1928 einen Gesamtumsatz von 80 1/2 Mill. RM. Die Gesamteinnahmen des Verbandes

(Hauptkasse und Lokalfassen) betragen 57,5 Millionen, die Ausgaben 56,6 Millionen. 16 Mill. RM. wurden für Streikunterstützung ausgegeben. Der Mitgliedererwerb im Berichtsjahre betrug nahezu 100 000.

Das wird mancher „Gnädigen“ nicht paffen.

Auch die Hausgehilfen sollen dem Arbeitschutz unterstellt werden.

Ein neuer Entwurf des Hausgehilfengesetzes ist vom Reichsarbeitsministerium fertiggestellt worden. Es handelt sich um eine Ueberarbeitung des bereits vor Jahresfrist veröffentlichten Referentenentwurfs zum Hausgehilfengesetz. Der neue Entwurf bringt gegenüber dem Referentenentwurf eine schärfere Trennung des Vertragsrechts vom Schlichtungsrecht, er beschränkt die behördliche Aufsicht und die Strafrohungen auf wenige, bestimmt umgrenzte Tatbestände und vereinfacht den zwingenden Vertragsvorschriften eine Normenwirkung, wie sie den Tarifvertragsbestimmungen eigen ist.

Tarifabschluß im Malergewerbe.

Endgültige Entscheidung des Haupttarifamtes.

Der Reichslohntarif für das Malergewerbe ist nunmehr abgeschlossen worden. Die Unternehmer hatten erst den Vorentschluß des Tarifamtes, wonach die Stundenlöhne ab 1. Juni bis 30. April 1930 um 6 Pf. erhöht werden sollen, abgelehnt. In einigen Städten des Reichsgebietes war der Vorentschluß auch von den Arbeitern abgelehnt worden.

Die Mehrheit der Gehilfen im Reich hatte jedoch dem Schiedspruch zugestimmt. Bei den Verhandlungen vor dem Haupttarifamt beantragten die Unternehmer, daß die Zulage von 6 Pf. in zwei Etappen gezahlt werden soll. Das Haupttarifamt lehnte aber diesen Antrag ab und erklärte den Vorentschluß des Tarifamtes für verbindlich, so daß mit dem 1. Juni in Berlin die Erhöhung der Stundenlöhne auf 1,49 M. in Kraft getreten ist.

Ein schwimmender Garg.

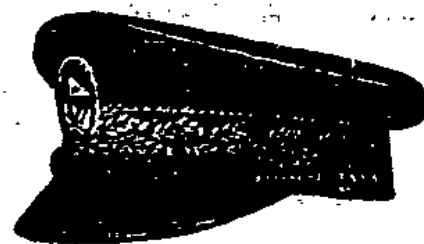
Wie Leben der Seeleute aufs Spiel gesetzt werden.

Wie gewissenlos von manchen Reedern heutzutage noch immer bei der Anheuerung von Seeleuten umgesprungen wird, dafür liefert die Unalücksfahrt des holländischen Dampfers „Le Saint Christophe“ einen lehrreichen Beleg. Obwohl das Schiff bereits 35 Jahre alt und früher nur von Rotterdam nach Antwerpen fuhr, wurde es in diesem Jahre zu einer Atlantikfahrt verwendet. Kapitän und Steuerleute verfügten nicht über ausreichende Diplome. Der treibende Garg hatte noch ein Schiff in Schlepptau. Bei schlechtem Wetter ging die Fahrt bis zu den Azoren. Bei Quabeloune verlor das Schiff das mitgenommenene andere Boot. Es brach im Ankerraum ein Brand aus. Schließlich plachte auch noch ein Kesselrohr. Der Kapitän kümmerte sich um nichts und war Gewohnheitsstrinker. In



Moderne Hüte

6,50, 8,50, 9,—, 11,50, 12,50, 14,50, 15,—, 16,— usw.



Die gute blaue Mütze

3,—, 5,—, 6,—, 8,—, 10,—, 12,—, 15,—

Schülermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäft **Hut- und Mützen - Bauer** Heilige-Geist-Gasse 21



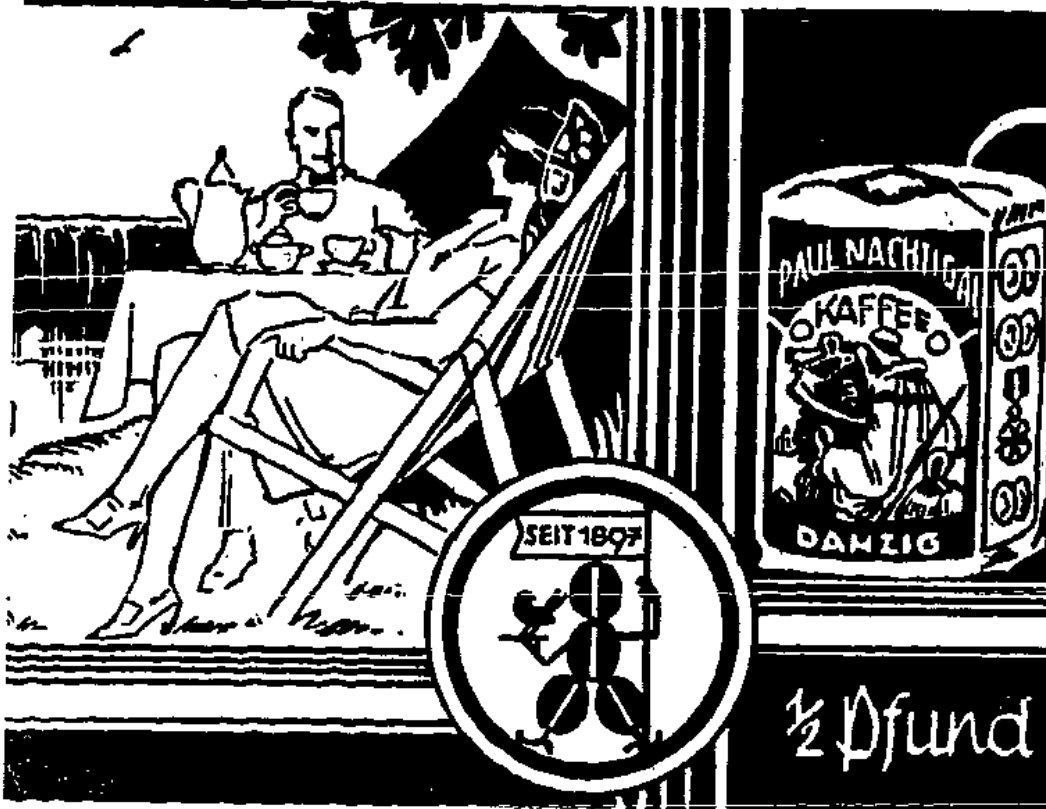
Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Jugendstunde. Unter der Leitung des Naturforschers gegenüber: Carl Otto Hoffmann. — 18: Moderne Soloballetten: Dr. Gelsch. — 18.30-19: Unterhaltungsmusik. Leitung: Alois Salabera. — 19.20-19.30: Die tolle Fliege und Angina des Hauerwaldes: Dierckler a. D. Georg Schödel. — 19.50: Urfachen der Arbeiter-Krankheiten: Dr. med. Siebert Kammer. — 19.50: Uebertragung aus der Garnitur-Manufaktur Königsberg. Reportage. — 20.15: Die Uebertragung des Hohensteins zum Gabelstiftel. Ober-Vertrag 2. Verlangen, Veranschaffter Grunow. Hans W. v. d. Burgard. — 20: Uebertragung aus Berlin. Szenographen-Vereinigung des Szenographen-Verbandes Stolze-Schren. — 20.15: Ueber von R. Braunfels und Konrad Ramrath. Mägel: Erich Seibler. — 20.45: Die ärztlichen Verwandten. Lustspiel in 8 Aufzügen von Roderich Benedix. Regie: Kurt Lehmann. Anschließend: aria 22.10: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte.

Programm am Freitag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 15.30: Kinder-Unterhaltungsstunde. — 16.10: Hausfrauenstunde. Wie schaffe ich ein wohlliches Heim? Martha Legats. — 16.40-18: Unterhaltungsmusik. Kammerensemble. Leitung: Wolfmar Galat. — 18.30: Landwirtskafestunde. Wie erhalte ich meinen Motorflug mit den geringsten Kosten betriebsfähig? Dipl.-Ing. Hillmann. — 19.50: Neues vom Werkstoff-König: Ein Gang durch die Welt der Holz im Haus der Technik. Holzberg: Dipl.-Ing. Hoed. — 19.50: Französischer Sprachunterricht für Anfänger: Studienrat Konrad Lucas. — 20.05: Funkpreis. Die D-Monika singt. Frank Günther komponiert. Funkkapelle. Leitung: Wolfmar Galat. — 21.15: Rennst. für eure Heimat? Marienburg: Adaldu Holz-Reymond. — 21.45: Milt für die und Klavier. Solofidist Gustav Eged. Am Mikael: Erich Seibler. — 22.15: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. — 22.30: Schallplattenkonzert. Der Freitagabend. Romantische Oper in 8 Akten von G. M. v. Weber.

letzte Minute entschlossen sich der zweite und dritte Maschinist, trotz der entgegenstehenden Befehle des Kapitäns, auf die Rüste auszufahren. Beim Rücktransport wurden die niederländischen Seeleute auf einem spanischen Dampfer in einem Raum untergebracht, in dem Würder aus Canenne zurückertransportiert wurden.



Nactigal Sonder-Kaffee
erhöht dein Wohlbehagen

1/2 Pfund G. 2,00 u. 1,60 1/4 Pfund G. 1,00 u. 0,80

Tümmelt der Herzen
Roman von Lola Stein

8. Fortsetzung.

„Nun hören Sie aber auf, Herr Klingenberg! In einem Haus, das voll reizender junger Frauen ist, macht man der Mutter und Pflegemutter nur unaufrichtige Komplimente!“
„Wenn Sie so ist und so aussteht wie Sie, gnädige Frau? Sagen Sie das nicht! Ihre Töchter sind reizvoll gewick, aber vielleicht sind Sie, die wie ihre ältere Schwester wirkt, die Reizvollste von allen?“
„Es mag auch Männer geben, die das finden könnten, Herr Klingenberg,“ lachte Genia. „Ich weiß, daß es alles gibt! Daß nichts so verkehrt, so unnützig ist, daß es nicht existieren könnte. Aber lassen wir mich aus bei unserem Gespräch. Und Sie, der Menschen- und Weltkenner, wissen doch, daß nicht alles, was äußerlich wie ein großes Glück erscheint, auch eins ist.“
„Soll diese Weisheit sich auf Sie beziehen, gnädige Frau?“ fragte er aufmerksam, und Genia bereute, schon zu viel gesagt zu haben.
„Ich hat ja, mich aus dem Spiel zu lassen. Sprechen wir lieber allgemein, Herr Klingenberg.“
„Allgemeine Gespräche sind langweilig, wenn man sich für die Personen seiner nächsten Umgebung interessiert. Ich glaube schon, daß Ihr Leben nicht immer ganz leicht war, gnädige Frau. Lena wird Ihnen viel als Pflege-tochter zu schaffen gemacht haben?“
„Das kann ich nicht einmal sagen. Sie ist ein komplizierter und schwieriger Mensch, aber mir alle haben sie mit ihren vielen Fehlern und Schwächen doch sehr lieb.“
„Weil Sie gütige Menschen sind.“
„Weil, nicht kann, weil sie liebenswert ist.“
Er lächelte. „Glauben Sie? Sie haben ihr doch die Mutter ersetzt und das Vaterhaus neu geschaffen, aber Sie kennt keine Dankbarkeit.“
„Daß sie unshön von uns gesprochen?“ fragte Genia verblüfft.

„Um Gotteswillen, nein, das nicht! Wie könnte Sie auch? Aber ich kenne Sie, ich habe diese Frau studiert, ich weiß, daß Sie des Gefühls der Dankbarkeit nicht fähig ist.“
„Vielleicht haben Sie recht, Lena möchte immer alles Schöne und Kostbare haben, aber Sie mag sich nicht beschenken lassen. Sie bekommt kein Dankeswort über die Lippen. Wir haben uns früher oft darüber geirrt, meine Töchter ärgern sich noch heute, aber schließlich ist sie nicht zu ändern. Man muß sie nehmen, wie sie ist, wie wir ja alle verbraucht werden müssen, so wie wir sind. Nebenfalls hat Lena auch große Qualitäten und ist ein hochanständiger Mensch, auf den man sich unbedingt verlassen kann.“
„Sie vielleicht, gnädige Frau. Ob aber der gute Armin auch?“
„Aber was glauben Sie eigentlich, Herr Klingenberg?“
„Daß die Ehe dieser beiden Menschen kein Dauerzustand sein wird,“ lachte er.
„Herr Klingenberg, wie können Sie so etwas sagen!“
„Aber Frau Lena selbst erklärt doch immer, wie langweilig sie es findet, zeitweise an einen Mann gefesselt zu sein! Wie unnatürlich die Ehe ist!“
„Sie hat ein loses und böses Mundwort!“, rief Genia ärgerlich. „Aber was Sie sagt, meint Sie noch lange nicht! Ich weiß doch am besten, wie maßlos verliebt sie in Armin war!“
„War! War, gnädige Frau! O Gott, wenn ich denke, wie maßlos verliebt ich so oft schon gewesen bin! Ungläubige Male! Und der gute Armin in seinem Idealismus, seiner Ehrlichkeit und Leichtgläubigkeit ist einfach dafür geboren, betrogen zu werden.“
„Was sind Sie für ein böhartiger lästernder Mensch, Herr Klingenberg“, meinte Genia halb lachend, halb abgetothen von des Rünftlers Art. „Zuerst, wenn man Sie sieht, und besonders, ehe man Sie persönlich kennt, wenn man Sie spielen hört und Ihre schwärmerischen und andachtsvollen Augen dabei erblickt, denkt man, Sie seien ein Idealist. Und dann stellen Sie sich als der schlimmste Steptiler und als ein destruktiver Mensch heraus.“
„Ich bin beides, gnädige Frau. Idealist und Schwärmer, soweit es die Kunst angeht. Steptisch und destruktiv, wenn es die Menschen betrifft. In diesen Dingen sind Frau Lena und ich uns ähnlich. Auch sie ist stark destruktiv, wie übrigens viele Frauen, und daß wir uns so sehr gleichen in unseren schlechten Eigenschaften, erklärt wohl auch die Sympathie, die wir füreinander fühlen.“
„Nebrigens gel! Fräulein Stella, da draußen mit einem Herrn, den ich noch gar nicht kenne. Wer ist es denn?“ Genia

lachte über seinen ärgerlichen und eifersüchtigen Ton.
„Sollen die Mädels denn mit keinem anderen Mann sprechen, solange Sie im Hause sind, Herr Klingenberg?“
„Wenn ich zu sagen hätte, nicht!“ entgegnete er ganz ernsthaft. „Die Frauen in meiner Nähe sollen nur an mich denken und von mir ausgefüllt sein! Ja, Sie lachen, gnädige Frau, aber ich meine es wirklich! Hier sind mir überhaupt viel zu viel Männer im Hause! Wer ist das nun wieder?“
Genia hatte auch aus dem Fenster geblickt. Ihr Herz schlug in einer ungeheuren Erregung, die sie gewaltsam äußerlich bezwang.
„Das ist Paul Heiner, Dagmars Gatte. Als Mann einer so wunderbaren Schönheit also unempfindlich für die Reize anderer Frauen und daher nicht mitzählend.“
„Sagen Sie das nicht, gnädige Frau! So schön ist keine Frau, daß es ihr gelangt, einen Mann blind für alle anderen zu machen.“
„Auch Dagmar nicht, Sie schrecklicher Mensch!“
„Auch Frau Dagmar nicht!“
„Finden Sie Sie nicht unerhört schön?“ fragte sie leise, denn sie konnte vor Atemnot kaum sprechen.
„Wundervoll, wie ein Gemälde! Sie ist ein erlebtes Kunstwerk. Aber langweilig für meinen Geschmack. Zu ebenmäßig, zu vollkommen. Und vor allem zu temperamentlos. Keine richtige Frau in meinem Sinne.“
„Aber, Herr Klingenberg, da täuscht Ihre Menschenkenntnis Sie sehr! Dagmar ist eine sehr richtige Frau.“
„Nicht nach meiner Auffassung. Von allen weiblichen Wesen hier im Hause sind überhaupt nur zwei wirkliche, vollwertige Frauen, nur zwei ideale Repräsentantinnen ihres Geschlechts: Sie und Fräulein Stella!“
„Und die anderen?“ fragte Genia verblüfft.
„Ich sagte ja schon, warum Frau Dagmar in meinen Augen kein wirkliches Weib ist. Sie entzündet die Augen, aber sie läßt die Sinne kalt. Dann kommt Fräulein Stella. Sie ist zu jung, zu logisch! Eine absolut logische, gerechte und klar denkende Frau ist doch fürchterlich! Sie ist nicht eitel, nicht gefällig, sie ist sachlich. Mit diesem Wort ist sie für mich erledigt. Bereißen Sie, gnädige Frau, Sie ist Ihre Tochter, und ich schätze und bewundere sie doch als Mensch. Aber als Frau...“ Er zuckte vielsagend die Achseln.
„Aber Lena haben Sie vergessen“, fiel Genia ein. „Lena, die Sie doch scheinbar sehr interessiert, und die eine ganze und vollwertige Frau ist.“
(Fortsetzung folgt.)

Im bulgarischen Glendsgebiet.

Das Land der Menschenhändler. — Arbeitslosigkeit und Tuberkulose.

In knapp halbstündiger Fahrt durch eine öde, sandige Gegend erreicht man das 15 Kilometer von der Bahnstation Ratowist (Strecke Sofia-Adrianopel-Konstantinopel) entfernt liegende Raslowo. Es ist eine Kleinstadt mit ungefähr 2000 Einwohnern im unfruchtbaren, hügeligen Vorlande der östlichen Rhodope. Inmitten der kleinen armen Häuser haben sich im Laufe der beiden Jahrzehnte die riesenhafte Gebäude der Tabakmanufakturen erhoben, in denen nach den Methoden frühkapitalistischer Menschenhändler die Fabrier der Fabrikanten ein hungerndes Proletariat heranzüchtet. Die Betriebe liegen still, ausgestorben. Die Arbeiter, über 6300 an der Zahl, haben sie verlassen und stehen in einem verzweifeltsten Lohnkampf, der auch auf die übrigen Tabakzentren Südbulgariens übergriffen hat.

Nichts deutet beim ersten flüchtigen Rundgang durch die winkligen engen Straßen den Streikampf an. Überall an den Ecken stehen Postkästen,

den Gummitüppel in der Hand.

Der Stadtpfarrer hat verboten, daß sich mehr als drei Streikende auf der Straße ansammeln. Zu widerhandelnde werden verhaftet, verprügelt und mit 2000 Lewa Strafe belegt.

Das Streikomitee hält gerade eine Sitzung ab. Einige Streikende laden mich ein, den Besprechungen beizuwohnen. In drangvoller Enge, in einem kleinen, dunklen Räume finde ich gegen 40 erregte Arbeiter vor. Lauter schwächliche, abgekürzte Gestalten. Die bleiche Gesichtsfarbe verrät die Blutarmut dieser Leute infolge allgemeiner Unterernährung. Armselig ist ihre Kleidung. Erbitterte Worte werden laut: „Wir verhungern bei diesen menschenunwürdigen Löhnen. Mehr Brot, nur genügend Brot wollen wir. Alle Lebensmittel sind um 30 bis 40 Prozent im Preise gestiegen, während die Löhne in den letzten vier Jahren unverändert geblieben oder sogar herabgesetzt worden sind. Jede Lohnforderung wurde brüsk abgewiesen. Man hat uns zum Streik getrieben. Die Fabrikanten wollen unserer Lohnbewegung einen politischen Charakter aufdrücken, um sie mit Hilfe der Polizei abzumürgen. Die Arbeitsinspektion steht offensichtlich auf der Seite der Industriellen.“

Sechs bis acht Monate im Jahre sind wir ohne Arbeit

und jegliche Unterstützung.“ — Ein Familienvater von vier unmündigen Kindern erzählt, daß er zusammen mit seiner Frau einen Tagesverdienst von 110 Lewa (3,80 Mark) hat, während er ein Existenzminimum von nahezu 200 Lewa benötige.

Grauenhaft sind die Wohnverhältnisse der Tabakarbeiter. Es ist eine Käseerei, den Begriff „Heim“ mit den elenden und ungeordneten Hütten in den schmutzigen Quartieren zu verbinden, in denen sich das Leben dieser ausgepowerten Proletarier außerhalb der Arbeitszeit abspielt. Es sind kleine, halb zerfallene Holz- und Lehmhütten ohne Kanalisation, ohne Licht, ohne Sonne, ohne jegliche Hygiene. In einem einzigen leuchten Räume (4 x 4 Meter) haust eine verwiterte Tabakarbeiterin mit ihren sechs kleinen Kindern. Eine alte Kommode und zwei rohgegerbte Holzbanke sind die einzigen Möbel. Der ungeliebte Lehmboden ist die Schlafstätte. Die ganze Familie hat sich im lauen, kalten Winter Rheumatismus zugezogen. Die Frau verdient täglich 4 Lewa (1,14 Mark). Dort steht die Lehmwanne eines kranken Tabakararbeiters. Geduldet betritt man die 1/2 Meter hohe Wohnhöhle, die nur so geräumig ist, daß sich eben zwei Menschen darin ausstrecken können. Ein zweiter Raum mit „separatem Eingang“ wird von einem „Untermeister“ bewohnt. Von innen und außen ist dieser verfallene stinkende Unterschlupf, der nur ein kleines, mit Papier bedecktes Fensterchen aufweist, mit Wädheln geküht, da ihm das vorjährige Erdbeben stark zugesetzt hat. Überall das gleiche Bild, überall das gleiche Glend.

Die werde ich die stumpfen Gesichter dieser hoffnungslosen thrakischen Tabakarbeiter vergessen, aus denen der qualende Hunger spricht. Bei den Kindern habe ich

keine einzige rote Wange oder klare Haut

gesehen. Im Winter und Sommer nur halb bekleidet sind sie das schonungslose Opfer der wütenden Volksdemidemien. Am schrecklichsten graffiert die Tuberkulose. „Wir sind ewig hungrig“, höre ich immer wieder aus dem Munde dieser müden Gestalten. — „wie können wir gesunde Kinder zeugen und großziehen?“ Viele Frauen nehmen ihre Kinder mit sich zur Fabrik, wo die Kinder sich während der Arbeitsstunden in den engen Straßen herumtreiben. Die Mütter leben in ständiger Angst, daß ihren unbeaufsichtigten Kleinen nur ja kein Unheil zustoßt.

Ganz anders ist der Anblick der großen Tabakmanufakturlager. Fast durchweg sind es moderne, mit reichen architektonischen Verzierungen ausgestattete Gebäude, die nichts von der schweren „Krise“ der Tabakindustrie zu erzählen wissen. Mit weichen Augen wird die Besichtigung eines Betriebes gestattet, der einer französisch-belgischen Kapitalistengruppe gehört. Ueber eine Million Kilogramm Tabak lagert in halbdunklen, stickigen Räumen, da, wie der Führer betont, Licht und Sonne den Fermentationsprozess schädlich beeinflussen. Obgleich seit zwei Wochen nicht gearbeitet wird, ist die Luft mit befehdendem Tabakrauch geschwängert, der sich in die Lunge einfrisst und zum Husten reizt. Nirgends ist ein Ventilator zu sehen.

Ein wahrer Friedhof.

Brutstätten für die Tuberkulose. Infolge der Zersplitterung der bulgarischen Gewerkschaftsbewegung weist auch der Verlauf des Streiks ein wenig einheitliches Gepräge auf. Es fehlt die leitende Hand einer einzigen Organisation. Wenn trotzdem der Kampf äußerst lebhaft geführt wird, so erklärt sich das aus der erbitterten Ablehnung der Ausständigen gegen die menschenunwürdigen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die bulgarischen Tabakarbeiter legen, obgleich von einer Streikunterstützung kaum gesprochen werden kann, einen heldenhaften Opfermut an den Tag. Hungernd, unmenschlich hungernd, stehen sie im Kampfe, der in Raslowo bereits vier Wochen andauert.

Nicht weniger schwachvoll sind die Zustände in Pghippopol und den anderen Streikorten, wo die vorjährigen katastrophalen Erdbeben so manchem Arbeiter den Keinen Beschäftigung haben. Die Regierung, deren reaktionäre kapitalistische Politik auf die Ausbeutung der wertvollen Bevölkerung eingeleitet ist, legt eine verbrecherische Gleichgültigkeit an den Tag. Sie organisiert zahlreiche patriotische Festtage, während die Arbeiterklasse verelendet und brutallisiert wird.

Ein Pilgerzug durch die Luft.

Zum erstenmal in der Geschichte des Flugwesens wird demnächst ein organisierter Pilgerzug die Reise durch die Luft von Tarragona nach Rom machen. Es wurde eine Anzahl großer Wasserflugzeuge, an deren Bord Priester und

Vatenspilger nach Ostia überführt werden, in Dienst gestellt. Die Wallfahrer werden den Weg von Ostia nach Rom im Auto fortsetzen.

Besuch in Doorn.

„Heilige Szene“.

Aus Amsterdam bringt die „Nachtausgabe“, das Berliner Eugenbergs-Organ, folgende schwerwiegende Depesche: „Eine Gruppe von 850 Mitgliedern des Bremer A.D.G. (Allgemeiner Deutscher Automobil-Club), die am Sonntag mit ungefähr hundert Autos einen Ausflug nach Holland angetreten hatte, stiftete am Montagmorgen dem Kaiser in Doorn einen Besuch ab. Der Kaiser erwartete die Gesellschaft am Portal des Gartens, wo ihm die einzelnen Fahrteilnehmer vorgestellt wurden. Im Verlauf der längeren Unterhaltung, die zwischen dem Kaiser und den Besuchern stattfand, überreichte der Kaiser jedem einzelnen sein Bild.“



Das Unglück von Stuhm.

Der bekannte Westförlinger Schulz ist, wie bereits berichtet, bei einem Kunstflug über Stuhm abgestürzt. Von dem Absturz blieb nur ein unentzündlicher Trümmerhaufen übrig, wie unser Bild zeigt.

Er fühlte sich zurückgesetzt.

Noch eine Schülertragödie vor Gericht. — Der Fall Manasse Friedländer.

Die furchtbare Jugendtragödie in der Wassauer Straße 4 in Berlin, der am 24. Januar zwei blühende junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind, wird am morgigen Freitag und die folgenden Tage das Schwurgericht III, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Ohnesorge, beschuldigen. Der Prozeß gegen den 19-jährigen Bruder mörder Manasse Fronta Friedländer streift in psychologischer Hinsicht stark die Kranz-Affäre. Manasse Friedländer ist wegen doppelten Totschlages und unerlaubten Waffenbesitzes angeklagt. Die von Staatsanwalt Möbus erhobene Anklage lautet auf vorsätzliche, aber ohne Ueberlegung ausgeführte Tötung des zwei Jahre jüngeren Waldemar Friedländer, des Bruders des Angeklagten, und dessen gleichaltrigen Freund Tibor Fölbes, letzterer der einzige Sohn eines ungarischen Rechtsanwaltes, der in Berlin lebte. Manasse Friedländer ist der älteste Sohn des bald nach Kriegsende aus Rußland eingewanderten Kaufmanns Samuel Friedländer. Er war mit seinem Bruder Waldemar zunächst in dem Internat der Jacobson-Schule in Seefen l. S. untergebracht.

Beide Brüder hatten dann die Realschule in Straußberg besucht und hatten mit Tibor Fölbes dort

sich angefreundet.

Das Freundschaftsverhältnis zwischen Manasse und Tibor triebte sich aber, da sich Fölbes, ein geistig und körperlich als hervorragend geschulter junger Mann, immer mehr Waldemar zuwandte. Manasse fühlte sich zurückgesetzt, insbesondere auch dadurch, daß ihm sein jüngerer Bruder, der viel Sport trieb, körperlich überlegen war.

Der Angeklagte war, nachdem er das Reisezeugnis für die Obersekunda erhalten hatte, in einem Installationsverlag als Laufbote tätig, fühlte sich aber in dieser Stellung, die seiner Vorbildung nicht entsprach, nicht wohl, sondern gab sie auf. In der letzten Zeit war er ohne Beschäftigung und trieb sich viel in der Gegend des Schönhauser Löss und der Münz-

straße herum, wie er behauptet, um Studien zu machen. Kurz vor der Tat hat er dort auch einen Revolver erworben. Wiederholt war es zwischen den Brüdern zu Auseinandersetzungen gekommen. In dem verhängnisvollen Abend kam es nach einem Wortwechsel zwischen Manasse einerseits und den beiden Freunden, andererseits zu einer Schlägerei.

Der in Manasse Friedländer aufgespeicherte

Haß gegen seinen Bruder

und dessen Freund entlud sich dann zu der unseligen Tat des Bruders- und Doppelmordes. Durch zwei Revolverschläge in der Brust und den Kopf wurde Waldemar getötet, während Fölbes, der dazwischengefahren war, um die kämpfenden Brüder zu trennen, mit einem Kopfschuß tot zu Boden sank. Während der Anklage Manasse es immer so dargestellt hatte, daß zuerst Waldemar und dann Tibor von ihm erschossen worden waren, kam er am 11. April plötzlich mit einer sensationell wirkenden neuen Darstellung, die dem Fall eine an den Kranz-Prozeß erinnernde besondere Note zu geben geeignet war.

Durch seinen Rechtsanwalt ließ Manasse Friedländer dem Untersuchungsrichter die Mitteilung machen, daß eine Freundin seiner Schwester, die 16-jährige Lisa M., den Anlaß zu dem Haß zum Bruder und dessen Freund gegeben habe. Tibor habe sich zwischen ihm und seine Freundin gedrängt. Eöhnische Bemerkungen von Tibor an jenem Abend hätten ihn dann zur Tat gebracht. Nachdem Friedländer entgegengehalten worden war, daß das junge Mädchen bereits seit zwei Jahren mit ihren Eltern nach Kanada ausgewandert sei, und daß sie damals erst 14 Jahre alt gewesen wäre, gestand Friedländer ein, daß er die Geschichte mit Lisa M. erfunden habe.

Das Rätsel der Tat wird durch die Beweisaufnahme vor dem Schwurgericht wohl erst gelöst werden. Manasse Friedländer ist

auf seinen Geisteszustand untersucht

worden. San.-Rat Dr. Leppmann ist zu dem Gutachten gekommen, daß der Angeklagte ein körperlich sehr schwächlicher, seelisch überempfindlicher Mensch sei, bei dem die Unfähigkeit zu einer normalen Anpassung an die Schwierigkeiten des Lebens eine Affektstauung hervorgebracht habe. Als weitere Sachverständige sind vor das Schwurgericht die Medizinalräte Dr. Strömer und Dr. Ohnesorge geladen. Unter den Zeugen befinden sich der Vater des Angeklagten und seine beiden jüngeren Geschwister, die Schülerin Sina Friedländer und der Schüler Leo Friedländer.

27 Verletzte bei der Katastrophe in Grammont.

Bei dem Zusammenstoß in Grammont in Belgien, über den bereits berichtet wurde, wurden nach den letzten Meldungen 27 Personen verletzt. Der Zustand von acht der Verletzten ist hoffnungslos.

Weitere Opfer der Hitzewelle in Amerika.

Seit Dienstag sind in den östlichen Staaten sechs weitere Personen der Hitze erlegen. Die Zahl der vom Hitzschlag Betroffenen ist groß. Die Bewohner der dichtbesiedelten östlichen Bezirke Newports leiden unter der Hitze außerordentlich. Die Angestellten der Verwaltungsbüros der Zentralfreisbahn im New Yorker Stadtbezirk wurden während der Mittagsstunden beurlaubt.

Zwei Männer im Rhein ertrunken. Beim Baden im Rhein am sogenannten Stab bei Dinslaken geriet Mittwoch nachmittag ein 43-jähriger Mann in einen gefährlichen Strudel und wurde in die Tiefe gerissen. Sein Kollege, ein 47-jähriger Mann, versuchte ihm Hilfe zu bringen, wurde aber ebenfalls von dem Strudel erfasst und verlor sofort. Der Vorfall spielte sich vor den Augen der entsetzt am Ufer stehenden Frauen und Kinder der beiden Männer ab.

... aber
Kathreiner
 muss es sein,
 — nicht ein
 ix-beliebiger
 „Malzkaffee!“
 Low Unfall moult's!

Sport-Turnen-Spiel

Noch steht die Partie gleich.

Deutsch-schweizerischer Davis-Pokalkampf.

Der mit großer Spannung erwartete Vorschlußrundenkampf in der Europa-Zone um den Davis-Pokal nahm am Mittwoch zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei in Prag seinen Anfang. Als pünktlich um 1/2 Uhr Wolbenhauer und Macenauer zum Einzelpunkt den Platz betraten, löste sich die Spannung in einen lärmlichen Beifall für beide Spieler. Unter der drückenden Wucht der Verantwortung kehrten sich Wolbenhauer und Macenauer einen sehr vorzüglich geführten Kampf. Im endlosen Schlagwechsel wanderte der Ball von Grundlinie zu Grundlinie. Interessante Kampfmomente wurden dabei vollstän- dig ausgeschaltet. In dem Sicherheitspiel schlug Wolbenhauer seinen Gegner überlegen. Seine größere Ruhe und bessere Technik verschafften ihm einen sichtbaren Vorteil, so daß an seinem Sieg vom ersten Aufschlag an nicht zu zweifeln war. Mit 6:3, 6:4, 8:6 holte somit Wolbenhauer überraschend für Deutschland den ersten Punkt.

Deutschlands Führung ging in dem fast zwei Stunden wäh- renden Kampf zwischen Dr. Landmann und dem Tschechoslowaken Menzel wieder verloren. Mit 6:3, 6:3, 3:6, 0:6, 6:4 ent- schied Menzel das Spiel für sich und rettete damit für die Tschecho- slowakei den ersten Punkt. Landmann, der bereits in der Vor- runde von Menzel geschlagen worden war, spielte in den ersten beiden Sätzen außerst befangen. Erst im dritten Satz lief der Deutsche zu seiner vollen Form auf, die sich im vierten Satz noch steigerte, so daß der vollkommen ermüdete Menzel hier geradezu überrannt wurde. Ohne Spielverlust ging dieser Satz an Dr. Land- mann. Die Entscheidung mußte der fünfte Satz bringen, in dem sich Menzel zu einer heroischen Leistung aufschwang und mit 6:4 den Satz und Sieg an sich brachte.

Wer wird übrig bleiben?

Noch keine Spieleinteilung der Zwischenrunde.

Die Zusammenstellung der Gegner zur zweiten Runde der Deutschen Fußballmeisterschaft bereitet der naheliegenden Anfang nicht geringe Schwierigkeiten. In der Tat liegt die Sache nicht einfach, will man den Bestimmungen Rechnung tragen und keinen Verein benachteiligen. Alle möglichen Kombinationen sind erwogen, mancher „Schlacht- plan“ bereits fertiggestellt worden, aber immer wieder tauchten neue Hindernisse auf. Jedoch ist keine Eile vonnöten, da der kommende Sonntag wegen des Länderspiels Deutschland: Schweden frei bleibt, also erst am 30. Juni in die Fortsetzung der Meisterschaft eingetreten wird. Ge- plant ist die Zusammenstellung des Berliner Meisters Hertha B.S.C. mit dem Hamburger Sportverein. Beide Vereine spielen in der Vorrunde auf fremdem Boden, hätten diesmal also das Recht, vor heimischem Publikum zu spielen. Da damit aber nur einer Partei gebietet werden kann, bleibt also nur die Verlegung des Spiels an einen neutralen Ort in Mittel- oder Westdeutschland übrig. Bleibt es bei dieser Begegnung, dann lassen sich die übrigen Spiele schon leichter festlegen. Tennis-Vorussia muß reifen und zwar voraus- sichtlich zum 1. FC Nürnberg, der sein Vorrundenspiel in Hamburg ausgetragen hat. Auch Schalke 04 und der Bres- lauer S.V. 08 waren in der ersten Runde auf Reisen, er- warten also diesmal auswärtigen Besuch. Und dafür kämen nur Bayern-München und die Spielvereinigung Fürth in Frage, die ihre ersten Spiele „zu Hause“ erledigen konnten. Vielleicht trifft man das Richtige mit folgendem Spielplan:

Hertha B.S.C. gegen Hamburger Sportverein an neu- tralen Ort; 1. FC Nürnberg gegen Tennis-Vorussia in Nürnberg; Schalke 04 gegen Spielvereinigung Fürth in Westdeutschland; Breslau 08 gegen Bayern-München in Breslau.

Wimbledon!

Zwanzig Nationen beim Tennisturnier.

Die Bezeichnung der diesjährigen Tennismeisterschaften des All-England-Clubs auf den Grassplätzen in Wim- bledon, die man als „inoffizielle Weltmeisterschaften“ bezeichnet, steht hinter der der Vorjahre nicht zurück. Die Vertreter von rund zwanzig Nationen werden vom 24. Juni an um die heißbegehrten Titel kämpfen. Mit einem starken Aufgebot tritt, wie schon in Paris, der Deutsche Tennis- Bund auf den Plan, der offiziell Wolbenhauer, Frenn, Dr. Doffart sowie die Damen Aukem, Friedleben, Hoff und Schomburgk entsendet, außerdem noch die Meldungen von Dr. A. Kleinbrodt, Kuhlmann, Nouroum und Wekel an die Veranstalter weitergeleitet hat. Die deutschen Spieler und Spielerinnen bestreiten vor dem Wimbledon-Turnier noch vom 17. bis 22. Juni die Veranstaltung des Londoner Queens Club, um sich an die fremden Verhältnisse zu ge- wöhnen. Sehr stark ist wieder das französische Aufgebot, bei dem man allerdings den Verteidiger der Herrenmeisterschaft, René Lacoste, sowie den jüngeren Borotra vermisst. Die Davis-Pokalmannschaften von Griechenland, Indien, der Schweiz, Kanada, Dänemark und Schweden sind gleichfalls gemeldet, auch die Amerikaner mit Hunter, Tilden und Helen Wills an der Spitze fehlen ebensowenig wie die spanische Meisterin Lily Alvarez und die Holländerin Rea Bouman.

Neues aus dem Boxring.

Cool schlägt Nisko.

Der australische Schwergewichtler George Cool stand in Boston dem durch seinen Kampf mit Schmeling bekann- ten Amerikaner Johnny Nisko in einem Zehnrundern- kampf gegenüber. Sieger des Treffens wurde Cool, da Nisko in der fünften Runde ein Tiefschlag unterließ, der seine sofortige Disqualifikation zur Folge hatte.

Deutsche Boxniederlagen in U.S.A.

Der Berliner Weltgewichtler Walter Peter stand in Liverton (Rhodeisland) dem New Yorker Rat Kawler gegen- über und verlor trotz seiner tapferen Haltung über acht Runden knapp nach Punkten.

Der Hamburger Schwergewichtler Julius Weise ver- mochte sich in Charlotte (Nordkarolina) gegen Battling Fitch ebenfalls nicht erfolgreich durchzusetzen. Der Spananeger erhielt nach Ablauf von zehn Runden die Punktschiedung.

Deutsche Wasserballspieler in England.

Magdeburger 06 konnte auf seiner Englandreise am Mon- tag im ersten Wasserballkampf einen schönen Achtungserfolg erringen. Nach leicht überlegenem Spiel mußten sich die Magdeburger in Grogdon gegen den dortigen Schwimm-Verein mit einem Unentschieden von 6:6 (4:2) begnügen. In der

Staffel der Wasserballmannschaft wurden die Ober Knapp mit zwei Narbs von den Einheimischen geschlagen.

45 Runden um Paolino - Schmeling.

Das Rahmenprogramm.

Das vollständige Programm des „Mittwoch“-Vortrages, für den Tom McFriedle von der Madison Square Garden Co. verantwortlich zeichnet, liegt jetzt vor. Die Boxkommission hat 45 Runden für den Abend genehmigt, so daß es ein reich- haltiges Rahmenprogramm geben wird. Der „zweite Haupt- kampf“ ist ebenfalls eine große Nummer. Man hat Christner mit dem Norweger Otto von Forat gepaart. Christner und Forat haben beide je zehn Runden gegen Paolino gestanden. Im Einleitungskampf über zehn Runden kommen Johnny Grosso und Angus Snyder zusammen. Dann kämpfen Roy Wallace und der frisch importierte Spanier Primo Ublado sechs Runden und anschließend Jack Saunders und Jerry Ravelo vier Runden. Der den Abend abschließende Haupt- kampf Schmeling- Uladum Paolino soll über fünfzehn Runden gehen.



Nordisch-deutsche Woche in Kiel.

Am 16. Juni hat in Kiel die große nordisch-deutsche Woche begonnen, die dem Austausch der kulturellen Güter zwi- schen Deutschland und den nordischen Ländern dient. Ein Festakt in der Nordost- sechalle versammelte Wissen- schaftler Deutschlands und Skandinavien. Im Vorder- grund steht man die Ak- toren der 22 deutschen Uni- versitäten im Ornat.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Getreidemonopol in Deutschland!

Die Sachverständigen sind dafür. — Auf ein Jahr befristet. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat sich der Sachver- ständigenausschuss für die Getreidevalorisierung im Prinzip für ein Getreidehandelsmonopol für Roggen und Weizen, das auf ein Jahr befristet sein soll, entschieden. Die Entscheidung erfolgte mit allen Stimmen gegen die des Abgeordneten Oskar Meier.

Die Industrie-Verhandlungen in Warschau.

Zwischen Deutschland und Polen.

Am 27. d. M. findet in Warschau, worüber wir bereits be- richteten, eine Konferenz zwischen polnischen und deutschen Ver- tretern der Maschinen- und elektrotechnischen Industrie statt. Polnischerseits nehmen die Ingenieure Stokski und Jenike namens des Metallindustrieverbandes und Klo- niewski und Professor Jurawski namens des Verbandes der elektrotechnischen Industrie an der Konferenz teil. Von deutscher Seite vertreten auf der Konferenz Karl Lange und Diplomingenieur Müller den Verband der deutschen Maschinenindustrie und Minister a. D. Kaumer und Graf Wiktum den Verband der deutschen elektrotechnischen In- dustrie.

Die Konferenz wird hauptsächlich eine Reihe der von Deutschland für elektrotechnische Arbeit geforderten Zollermäßigun- gen, Einfuhrfreiheit u. dergl. beraten. Dasselbe gilt auch für die deutsche Maschinenindustrie, die in Polen ein besonders gutes Absatzgebiet sieht. Beide Parteien sollen sich nun dar- über verständigen, Vorbenahmensmaßnahmen gegen eine allzu schwere Konkurrenz für die gleichen polnischen Industrien zu finden. Die Verständigung der Konferenz soll jedoch in dem abzuwickelnden deutsch-polnischen Handelsvertra- gen ihren Aus- druck finden.

Konferenz der Sperrholzindustrie in Warschau. Am 27. und 28. Juni findet in Warschau eine Konferenz der Sperrholz- industrie derjenigen Staaten, welche das Sperrholz aus eigenen Rohstoffen herstellen, statt. Es beteiligen sich an der Konferenz Polen, Estland, Lettland und Finnland. Es handelt sich haupt- sächlich um die Vereinheitlichung der Verkaufsbedingungen, sowie darum, dem Mangel an Rohmaterial abzuhelfen.

Ermäßigung der Luftverkehrssteuer in Berlin. Das lange Drängen um eine Ermäßigung der Luftverkehrssteuer hat in Berlin zu einem Teilerfolg geführt. Der Berliner Magistrat hat beschlossen, in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September, d. h. in der toten Saison, die Luftverkehrssteuer dann um ein Drittel oder die Hälfte im Einzelfall herabzusetzen, wenn in dieser Zeit ein entsprechender Einnahmerückgang nach- gewiesen wird.

Rußland exportiert Säbner nach Polen. Auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem polnischen Landwirtschafts- ministerium und dem sowjetrussischen Außenhandelskom- missariat wurde Rußland die Einfuhr von 300 000 Säbnern nach Polen gestattet. Davon wurden 30 000 bereits ein- geführt, 150 000 werden im Juli und der Rest im August 1929 eingeführt.

Berliner Viehmarkt vom 18. Juni. Amtliche Notizen von der Direktion für 1 Renteur Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 45-50 (voriger Markt 45-50), b) 37-42 (37-42), c) 31-35 (31-35), d) 21-28 (21-28), Kälber: b) 70-78 (72-80) c) 58-68 (60-70), d) 50-56 (50-58), Schweine: a) (240-300 Pfd.) 79-81 (77-79), c) (200-250 Pfd.) 78-81 (76-77), d) (160-200 Pfd.) 77-80 (74-76), e) (120-160 Pfd.) 75-76 (72-73), g) (Sauen) 75-77 (73-74).

Bundesregatta in Grünau.

388 Ruder- und Kanufahrer starten.

Im Rahmen des zweiten Arbeiter-Turn- und Sport- festes in Nürnberg findet in diesem Jahre auch eine Bundes-Ruder- und Kanu-Regatta statt. In Nürnberg selbst ist die Möglichkeit nicht gegeben, der Dübendleib in Nürnberg ist viel zu klein, und auch sonst fehlen alle technischen Voraussetzungen, die zur glatten Ab- wicklung einer Regatta notwendig sind.

Der Bund sah sich genötigt, die Regatta in Berlin auf der bekannten Regattastrecke in Grünau am 30. Juni abzuhalten. Die Meldungen sind bereits abge- schlossen. Von den 17 ausgeschriebenen Rennen sind 16 befehrt, davon 10 Ruder- und 6 Kanu-Rennen. Fast alle Rennen sind voll gemeldet, von einigen müssen wegen Uebermeldungen Vorkommen ausgesetzt werden. Von den Vereinen haben gemeldet: Hannover-Vindes, Weiskia, Dresden, Pleschen, Dresden-Lanbeast, Burzen, Elektra, Hof an der Saale, Karlsruhe, Mathesonow, Brandenburg, Kärntenwalde. Von den Berliner Vereinen sind an der Regatta beteiligt: Vorwärts, Collegia, Autab, F.V.B. Ruderbezirk, F.V.B. Kanubezirk, Freie Ruderer-Vereinigung 1913, Freie Kanu-Union, Schweiferner, Freie Wasserfahrer Köpenick, Freie Schwimmer Charlottenburg (Mannabteilung), 388 Ruderer und Kanufahrer aus allen Gegenden Deutschlands in 97 Mannschaften werden am Start erscheinen.

Die Vorkommen finden am Sonnabend, dem 29. Juni, in Grünau statt. Die Hauptregatta am Sonntag, dem 30. Juni.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:
D. „Mud“, 18. 6. nachmittags ab Stavanger, Behne & Sieg.
D. „Gric“, 19. 6. mittags ab Korff, Behne & Sieg.
D. „Gratia“, Hottelau passiert, 20. 6. abends fällig, Pam.
D. „John Lundvall“, 19. 6. mittags ab Götterburg, Artus.
D. „Rinne“, von Dänemark, 20. 6. mittags fällig, Pam.
D. „Vaseth Gords“, 20. 6. 7 Uhr morgens Hottelau passiert, Reinhold.
D. „Marie Siebler“, von Plymouth, 20. 6. abends fällig, Reinhold.
D. „Vosselt“, Hottelau passiert, 20. 6. abends fällig, Pam.
D. „Wechsel“, ca. 22. 6. fällig, Behne & Sieg.

Herabsetzung der Einfuhrzölle für Kohle in Rumänien. Die Zollkommission des rumänischen Parlaments hat die Herab- setzung des Einfuhrzolls auf Kohle um 10 Prozent beantragt. Dieser neue Zolltarif soll bereits zum Anfang des nächsten Monats, spätestens aber im Herbst d. J. eingeführt werden. Der neue Tarif wird die Einfuhr polnischer Kohle nach Rumä- nien bedeutend erleichtern.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 19. Juni.

Es wurden notiert: Weizen 215-216, Roggen 188-190, Braugerste —, Futter- und Industrieernte 176-182, Hafer 178-188, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 24,25-28,50, Roggenmehl 25,10-27,60, Weizenkleie 11,75, Roggenkleie 11,75-12,00 Reichsmark ab märkischen Stationen.

Handelsrechtliche Versicherungsgeschäfte: Weizen: Juli 225 (Vortrag 225), September 238 (236); Roggen: Juli 202 und Brief (201 1/2), September 211 (209 1/2); Hafer: Juli 187-186 (185 1/2), September 192 und Brief (190).

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	19. Juni.		18. Juni.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	123,021	123,329
100 Poln.	57,83	57,97	57,84	57,98
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,0175	25,0175	25,0175	25,0175

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145-5,15.

Danziger Produktenbörse vom 11. Juni 1929.

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—	Erbjen, kleine	—
„ 125 „	—	„ grüne	—
„ bezogen	—	„ Viktoric	—
Roggen 120 Pfd.	17,25	Roggenkleie	13,00-13,50
„ 115 „	17,00-17,10	Weizenkleie	14,50-15,00
Gerste	18,00-18,50	Wicken	—
Futtergerste	17,50-18,00	Blaumohn	—
Hafer	16,00-17,00	Feluschken	—
Wasserbohnen	—		

Nichtamtlich. Vom 19. Juni. Weizen, 130 Pfd., 26,00, Roggen, 120 Pfd., 17,00, 118 Pfd., 16,75, Gerste 18,00-18,50, Futtergerste 17,50-18,00, Hafer 16,00-17,00, Roggenkleie 13,00-13,50, Weizenkleie 14,50-15,00.

ROMAN VON KARIN MICHAELIS

DIE PERLENKETTE



43. Fortsetzung.

Wenn ich jetzt an die Szene mit Gudule zurückdenke, dann könnte ich ... Waren Sie einmal Zeuge davon, wie Weiße einen Neeger lynchen? Nun, dann wünschen Sie mir, es zu erleben. Ich glaube, ich könnte mit gekreuzten Armen zusehen, wenn sie, Gudule, wie ein Neeger gelincht würde. Sie kam mir entgegen, so ...! Mc. Dowell breitete die Arme aus: „Gudule ... kam mir entgegen! Erinnerst du dich an ihrem grünen Hauptkissen? Die Perle? ... Die Perle ... Sie hatte an nichts anderes gedacht. Komm, gib sie mir ...! Da stand ich und konnte keine Silbe hervorbringen. Sie ließ ihre Hände an mir auf und nieder gleiten. Unterlachte meine Taschen. Wo ist die Perle? Wo ... So gib sie mir doch ...! Schließlich mußte ich die Wahrheit gestehen. Gudule aber veranlagte ihre Perle. Sie lachte mich aus. Ich hatte keine Erlaubnis, ihre Perle zu verschlingen! Sie hatte ein Recht auf sie. Wollte ich Mario nicht selbst darum bitten, dann würde sie es tun ... Ihr Lächeln bei diesem Vorschlag brachte mich fast dazu, ihr ins Gesicht zu schlagen: Du kannst ihm ja einfach reinen Wein einschenken ... Einmal erfährt er es ja doch ... Auf die Länge kann es dir ja nicht angenehm sein, ihn zu belügen ... Und so weiter.

Ich war rettungslos verloren. Ich habe einmal einen jungen Kolibri aus dem Nest einer Niesenspinne bettelt. Jenen Abend kam ich mir selbst wie das zappelnde Vögelchen vor, aber mir kam keiner zu Hilfe. Mario war noch auf, als ich nach Hause kam. Ich war in solcher Verfassung, daß ich beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen. Ich fragte ihn offen: Hast du etwas dagegen, mir die Perle wieder zu geben? Nie vergesse ich Marios Gesicht: Die Perle ...? Ich konnte nicht gleich die volle Wahrheit sagen: Ja, die Perle ...! Ich habe Verwendung dafür ... Du kannst bei Gelegenheit eine andere bekommen ...! Es war ja meine Absicht, noch dieselbe Nacht mit der Perle hinauszufahren ... Mario schaute mich an. Seine Arme hingen schlaff herunter: Ich habe sie nicht ... Ich habe ... ich habe ... sie verloren ...

Ich sah, daß er log. Sie werden verstehen, daß ich außer Rand und Band war. Zum erstenmal, zum ... es wurde mir leicht gemacht ... einzigartig vermag ich mich gegenüber meinem Freunde. Ich brüllte ihm ins Gesicht: Du liest ... Du hast die Perle nicht verloren! Ich will sie wiederhaben. Sie gehört nicht mir selbst ... Mario saate kein Wort. Er wich bis an die Wand zurück. Ich folgte ihm. Ich rüttelte ihn: Wo ist die Perle? Sie gehört mir nicht. Ich habe sie meiner Geliebten versprochen ... seit Jahr und Tag versprochen. Gib mir die Perle, oder ich ... Mario blickte mich an, als glaubte er nicht, daß ich es wäre. Ich war es auch nicht. Es war ein Wilder, ein Wahnsinniger. Ich habe die Perle nicht ... Ich schwöre dir bei unserer Freundschaft, John, ich habe sie nicht ...! Ich rüttelte ihn hin und her, schleuderte ihn gegen die Wand: Wo ist die Perle? Du hast sie mir gestohlen. Es ist Gudules Perle ...

„Gudule ...!“
Es war das letzte Wort, das ich aus Marios Munde hörte. Er riß sich von mir los und stürzte aus dem Zimmer die Treppe hinab. Aus dem Fenster sah ich ihn um die Ecke laufen. Kurz darauf stürzte ich ihm nach, sinnlos vor Schreck. Und noch ahnte ich nicht die Wahrheit ... Nicht ohne sein Dires kam: „Ich kann nicht als Lügner aus dem Leben gehen. Ich habe dir etwas verheimlicht. Gudule bekam die Perle in jener Nacht, als du zum Fischen gingst. Vergiß mir! Ich schwöre dir, ich mußte nicht. Mario.“

Zwei Tage später trieb seine Leiche bei St. Germain an Land. Ich verstehe nicht ... verstehe nicht, daß ich sie nicht mordete, als wir zum letztenmal uns gegenüberstanden. Sie lachte ... lachte und meinte, es sei ein lustiger Scherz, daß sie uns beide hinter das Licht geführt habe. Ich konnte sie nicht mit den Händen anrühren, die zuletzt Mario, meinem Freund, gerüttelt hatten.

Was geht es mich an, daß du deinen ... Mario gemordet hast! Das mußt du mit deinem eigenen Gewissen ausmachen ...! Dies war Gudules Abschiedswort für mich. Finden Sie noch, daß meine Rache zu blutig ist?“

Der Marquis trank Schluck auf Schluck, füllte sein Glas aufs neue mit Wasser und leerte es nochmals. Er mußte Zeit gewinnen. Niemals sollte Mc. Dowell erfahren, daß er die Geschichte aus Gudules Munde gehört hatte. Am allermeinsten, daß Mc. Dowell von seinem einzigen Freunde betrogen worden war. Gudule hatte Mario, nachdem sie seinen ersten Brief gelesen, unter dem Vorwande „einer wichtigen Sache, die seinen Freund betreffe“, nach Paris gelockt. Der Marquis hatte selbst das Päckchen Briefe in seiner Hand gehalten. Noch hörte er Gudules sonore Stimme: Schau, er schreibt täglich an mich, der kleine Mario! Nein, dieser Schmerz sollte Mc. Dowell erspart bleiben ...

„Erzählen Sie mir, wie sie starb! Es kann mir nur gut tun. Nur gut!“
Der Marquis überlegte. Was er durch Gudules Briefe mußte, war er berechtigt, Mc. Dowell mitzuteilen ... Das andere ... das letzte ... Ja, auch das zu wissen, hatte Mc. Dowell vielleicht ein Recht.

Und er erzählte: „Sie sagten vorhin, daß Gudule weder Sie noch jemand anderes geliebt hätte. Ich glaube, daß Sie darin richtig urteilen. Ihre Zeit kam erst später — zu spät. Sie starb an einem ... nun, an einem Gefühl, das nicht erwidert wurde. Inwiefern es Liebe war, kann ich nicht entscheiden. Befessenheit wäre vielleicht das richtige Wort dafür. Liebten Sie Gudule? Liebte ich sie? Man läßt nicht von derjenigen, die man liebt. Was auch immer geschehen mag. Wir liebten beide von ihr. Wir waren nur von ihr befallen, nie sie von dem jungen Priester ... Ich habe nie Gudules Alter gemerkt, vermute jedoch, daß sie ihre Jugend länger bewahrte als die meisten Frauen. In den vielen Jahren, da ich sie kannte, habe ich nie Altersspuren bei ihr bemerkt. Aber für jeden kommt ja einmal die Zeit. Wenn eine Frau von Gudules Art anfängt, vor dem Alter Angst zu empfinden, dann ist sie alt. Solche pflegen ... die Tröstungen der Kirche zu suchen. Das tat auch Gudule. Nicht, weil das Gewissen sie qualte — ein Gewissen hat sie nie gehabt. Sie wollte sich einfach im Jenseits eine gute Aufnahme sichern.“

Zum Beichtvater wählte sie sich — sonst wäre sie ja nicht Gudule gewesen — den jüngsten und schönsten Priester, der zu finden war. Sie mußten wissen, daß sie mir weiter schrieb, auch nachdem wir auf immer Abschied genommen hatten. Vielleicht lagte ihr der Instinkt, daß ich zu jenen treuen Naturen gehöre, die nicht vergessen können. Sie gestand mir ehrlich, daß sie sich in ihren jungen Beichtvater verliebt hätte. Später, daß ein Empfinden, wie er es ihr einflüßte, ihr völlig neu wäre. Sie sei bereit, in den Tod zu gehen, wenn er sie nur ein einziges Mal erhöhe. Der junge Geistliche war aber fromm und keusch. Für ihn bedeutete sie nur eine

alternde Frau, die nach einem lasterhaften Leben im Schoße der Kirche Frieden suchte. Es dauerte lange, bis es ihm klar wurde, wie es um sie stand. Ihre Versuche, ihn zu beiraten, erschreckten ihn und riefen ihn ab. Zuletzt entledigte er sich des Amtes als ihr Beichtvater. Dies weiß ich aus Gudules Briefen.

Dann versuchte sie es auf andere Weise. Sie tat, als sähe sie die Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe ein. Gab alle Versuche, sich jünger zu machen, auf. Kleidete sich einfach, ärmlich und wählte sich einen anderen, älteren Beichtvater. Ihm vertraute sie ihre Sünden an; die Liebe zu dem jungen Geist-



Zum Beichtvater wählte sie sich den jüngsten und schönsten Priester, der zu finden war.

lichen, die sie jetzt aber überwunden habe. Sie stellte sich, als sei Ruhe in ihr Gemüt eingezogen. Jetzt begann sie die Kirche mit milden Gaben zu überschütten. So gelang es ihr, wieder in Verbindung mit dem jungen Priester zu kommen. Er wurde nun ihr Diakon. Er wies ihr an, wie sie am besten den Armen und Kranken der Gemeinde helfen konnte. In ihrem Hause richtete sie sich eine Zelle ein mit einem schmalen Feldbett, wo sie des Nachts auf einer harten, harteren Matratze lag. Sie las alle Vorschriften der Kirche, kurz, sie führte ein vollständiges Klosterleben in denselben Räumen, in denen sie früher Orgeln geliebt hatte. Mir gegenüber war sie die Offenheit in Person, und verflochtete sich selbst wegen der Komödie, die sie spielte, um ihr Ziel zu erreichen.

Was nun folgt, habe ich von einem Prälaten erfahren. Die Sache wurde ja später — natürlich unter strengster Discretion — im Kirchenrate erörtert.

In ihrem letzten Briefe hatte Gudule mir die List verraten, wodurch sie hoffte, den großen Sieg zu gewinnen: Sie stellt sich krank. Tut, als ginge es mit ihr zu Ende und läßt den jungen Priester holen, damit er ihr die letzte Delung gebe. Als er erscheint, geht es ihr ein wenig besser, jedoch spricht sie von ihrem Tode, und erzählt, daß sie zur Buße für ihr Leben ohne Gebet und Gesang beerdigt werden will. Ihr Grab soll nur ein blumenloser Erdbügel sein. Alles, was sie besitzt, will sie der Kirche vermachen. Der junge Priester ist tief gerührt. Er kommt wieder und wieder, und Gudule überzeugt ihn, daß sie es mit ihrer Befehrsung ernst meint. Nun soll er ihr bei der Aufhebung ihres Testaments behilflich sein. Wenn sie gesund geworden ist, will sie sich von all ihrem Eigentum trennen und in ein Kloster vom Orden der Bettelbrüder in Norditalien eintreten. Der Priester verspricht zu kommen. Als er erscheint, ist das Haus wie zu einem großen Feste geschmückt und Gudule wie in früherer Zeit mit verführerischer Pracht gekleidet. Der Priester nimmt Vergnügen daran. Aber sie erklärt ihm, daß dies ihr letztes Fest sei in einer Wohnung, die sie am nächsten Tage verlassen will, um als Nonne unter den Armen zu leben. Er läßt sich zum Abschied überreden. Gudule hat eine verführerische Mahlzeit vorbereitet und dafür gesorgt, daß ein Schlafpulver dem Wein beigegeben wurde. Anfangs ist der Priester verwirrt darüber, unter solchen Umständen zu Tisch zu sitzen und verweigert Speise und Trank. Doch Gudule bittet ihn so lange, bis er nachgibt. Der Schlaftrunk fängt an zu wirken. Er lehnt sich, in halber Bewußtlosigkeit, in den Stuhl zurück. Gudule läßt das Licht löschen, und im nächsten Augenblicke liegt er in tiefem Schlaf. Er wird nun in ihr Schlafzimmer, das Prunkgemach des Hauses, getragen, auf Bett gelegt und entkleidet. Sie selbst legt sich an seine Seite. In dem Briefe an mich schildert sie auf die wichtigste Weise, was geschehen wird, wenn er aufwacht. Er überzeugt war sie davon, daß ihr List gelingen würde.

In der Nacht erwachte der junge Mann. Nicht in der zu verwirrt, um den Zusammenhang zu begreifen. Als ihm alles klar wird, schlägt er die Hände vors Gesicht und bricht in Tränen aus. Er zieht sich an und verläßt auf der Stelle das Haus.

Gudule mußte sich zu jenem Zeitpunkt in einem Zustand derart hochgradiger Hysterie befinden haben, daß ihr der Tod der einzige Ausweg schien. Aber erst galt es, sich eine raffinierte Masche auszudenken. Eine Masche, die ihn, der sie verschmäht hatte, so nachdrücklich treffen sollte, daß er sein Leben lang daran zu tragen hätte.

Die französische Kirche hat seit der Trennung von Staat und Kirche mit ersten pekuniären Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Gudule rechnete mit der Armut der Kirche als einer Gewähr für die Erreichung ihres Zieles. Vor einiger Zeit sprach sie mit einem Freimarke, dessen spezielles Gebiet Frauen in dem Ubergangsalter sind. Ich erzählte ihm Gudules letzten Einfall, ohne ihn in die näheren Umstände einzunehmen. Der Mann zuckte die Achseln und sagte: „Was Sie erzählen, überrascht mich nicht. Es gibt überhaupt keine Grenze dafür, was eine hehrliche Frau sich ausdenken kann, wenn sie erst ihre Selbstherrschung verloren hat. Die mildeste Phantasie ist nicht imstande, sich die horriblen Dinge auszudenken, die diese Frauen sich leisten.“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

Worträtsel.

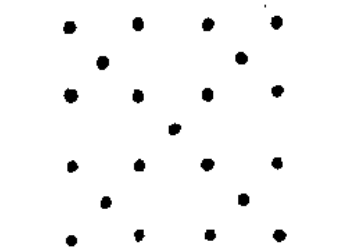
ge	laßt	ren	laßt	tar-	bur-	nen	al-
wo	chen	lin-			mich	schmet	chen
mich	mich	so	ir-	dän	war-	le	vom
su-	im	bei	ih	a	ver-	hier	ren
um-	läßt	tum	buch	den	gir-	man	schri
irr-	im	sprach	kahn	ham	kahn	laub	ben
chen	gau-	be	schö-	hier	schm-	ta	zui-
lau-	nen	sich	men	schä-	chen	tau-	und

Silberrätsel.

a — a — a — al — atz — be — bel — bi — bon — bu — burg — cen — ci — dar — de — del — del — des — do — do — e — e — eb — en — erb — fec — gau — gelz — ger — gou — gramim — gung — he — i — in — la — laf — lar — leit — tel — to — la — la — le — le — let — li — me — me — ment — na — nan — ne — ne — ne — net — ni — non — on — pe — vig — ral — ran — rei — ren — rett — ri — ring — ro — ro — ruid — san — schna — se — sem — spe — storz — ta — ta — tar — te — te — tel — tor — um — ty — ven — ver — vi — walb — win — zet — zi — al.

Aus vorstehenden 96 Silben sollen 28 Worte von nachfolgender Bedeutung gebildet werden. Ihre Anfangs- und fünfte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Ausbruch von „Wusch“. 6 = 1 Buchstabe.
1. ein angenehmer Verwandter, 2. Göttergetränk, 3. ital. Tanz, 4. iab. Köhls, 5. Baum, 6. wovorigende Pflanze, 7. Drahtnachricht, 8. Gebirgsbaß t. d. Alpen, 9. laufende Bestellung auf Zeitungen, 10. Königsgelicht, 11. warmes Getränk, 12. großes Hauptort in Rom, 13. Land in Hinterindien, 14. Explosivgeschloß, 15. Bergwald a. d. Mosel, 16. Arzt für bestimmte Krankheiten, 17. Gessel ohne Lehne, 18. Zeitraum von zehn Jahren, 19. Aufschaltensnachweis, 20. Bergabwärts- und Verkleinerungsinstrument für Bildhauer, 21. verunkelte Stadt, 22. Schmuckgegenstand, 23. zusammengesetzte Fahrweise, 24. der höchste Erdbügel, 25. Klosterfrau, 26. Fülle, 27. Erzieherin, 28. militär. Gruß.

Zeichnerische Aufgabe.



Die hier abgebildeten Punkte sollen in einem Zuge umrandet werden, wobei jedoch keine Linie zweimal passiert werden darf. Wie macht man das?

Auflösungen der Aufgaben in Nr. 135 vom 13. Juni 1929.

- Auflösung zum Kreuzwort-Silberrätsel.**
Wagrecht: 3. Banfote, 5. Odenwald, 7. Balkon, 8. Jarwort, 10. Hafen, 11. Weise, 12. Logo, 14. Schießbale, 16. Meister, 17. Bison, 19. Labung, 20. Derrisch, 21. Winter, 22. Anzug, 24. Nepal, 26. Großmut, 27. Lornabo, 29. Minka, 31. Eva, 32. Weste, 33. Verein, 35. Lenbach, 36. Fermiten, 38. Steinmarder.
Senkrecht: 1. Arno, 2. Orben, 3. Banflonto, 4. Teja, 5. Dien, 6. Waldmeister, 9. Worspiel, 10. Haje, 13. Gohi, 15. Dora, 16. Kleidung, 18. Sonderzug, 19. Laterne, 22. Unmut, 23. Aina, 25. Balmin, 26. Großvater, 27. Erde, 28. Dover, 30. Kalender, 32. Westen, 34. Einstein, 37. Mitau, 39. Markus.

Auflösung zum Verschieberätsel.
Elo — Arcona — Örring — Benthen — Schreibzeug — Schreiner — Werner — Notgeld: Schubert — Vörbing.

Auflösung zum „Gesicht des Kerkers“.



Zwischen Frühling und Sommer.

Was der Klein- und Schrebergärtner jetzt zu tun hat. — Die Zeit des Obstes und der Blumen.

Im Gemüsegarten ist jetzt viel Arbeit. Alles ist im kräftigen Wachstum begriffen. Auf abgeerntete Frühgemüsebeete erfolgen Pflanzungen von Weikohl, Rotkohl, Wirsing, Kohlrabi, Blumenkohl, Sellerie, Porree, roten Rüben, Rosenkohl und Grünkohl für den Winterbedarf. Ausgelegt werden direkt auf Beete: Buschbohnen und noch ein zweiter Satz Stangenbohnen, ferner Möhren, Rettiche. Bei Stangenbohnenkulturen sind lose Ranken leicht anzubinden.

Rhabarber ist kräftig zu düngen

und fleißig zu bewässern; desgleichen Blumenkohl. Bei zu dichtem Stande sind überflüssige Pflanzen zu entfernen. Ende Juni beginnt die Ernte der Frühkartoffeln. Spätkartoffeln und Stangenbohnen werden behäufelt. Bei einkeimiger Tomatenkultur sind die Seitentriebe regelmäßig zu entfernen, um große, frühreife Früchte zu bekommen. Flüssiger Dünger (Geflügeldünger und dergleichen) wird zweckmäßig nur bei trübem oder regnerischem Wetter auf die Beete gebracht. Wegen der Verflüchtung der Gemüseschädlinge: Blattläuse (Milben), Raupe, Schnecken und dergleichen, muß frühzeitig vorgegangen werden. Alle wachstumsfördernde Maßnahmen: Hacken, Jäten, Gießen, Düngen, sind rechtzeitig und gewissenhaft vorzunehmen.

Im Obstgarten verfolgt der Gartenbesitzer die Weiterentwicklung der Fruchtansätze. Wo am Spalier die jungen Früchte zu dicht stehen, müssen sie ausgebrochen werden. Einmalige Fruchtansätze an frischgepflanzten Obstbäumen werden entfernt, damit die jungen Bäume zunächst eine kräftige Krone bilden. Umgepflanzte Obstbäume bedürfen ständiger Beobachtung. Als erste köstliche Frucht reist die Erdbeere. Die Süßholzwürmer bedürfen vor ihrer Reife einen frühzeitigen

Schutz gegen Spagen, Ameisen und Stare.

Zum Verhüten sind blinkende Blechstreifen oder Spiegelscheiben aufzuhängen oder quer um die Baumkrone schwarzen Maschendraht zu spannen oder eine Vogelkappe über die Baumkrone hinaus anzubringen. Ständig ist auf die Befreiung der Obstbaumkrone und -schädlinge zu achten. Zeigen sich auf der Oberseite der Apfelsbaumblätter, bei Birnbäumen auf der Unterseite, die ersten Anzeichen der Schorfkrankheit, kleine, schwarze, runde Flecken, so muß sofort eine Spritzung mit Rosaprasen erfolgen. Alle Bäume sind mit Wadensauggürteln zu versehen. Gegen den echten Mehltau an der Hausrebe, den lästigen Rosenmehltau, besonders bei Kletterrosen, Stachelbeermehltau, verwende man Ventilatorschwefel, am besten am frühen Morgen oder nach Regenwetter. Bei Apfelmehltau sind die befallenen Triebe abzuschneiden und zu verbrennen. Zum Schwefeln bediene man sich eines geeigneten Verstäubers. In Zwischenräumen von drei bis vier Wochen, je nach Witterung und neuen Pflanzbefallungen, muß das Schwefeln wiederholt werden.

Im Blumengarten bietet der Juni dem Blumenfreund die schönste Zeit des Jahres. Die Rosen sind jetzt fleißig zu begießen, zu besäugen. Spätkamerien sind zu pflanzen, Stiefmütterchen für den Winter zu setzen. Beete mit abgeblühten Frühjahrsblumen werden abgeräumt und für die Sommerzeit neubepflanzt. Schlingpflanzen sind anzubinden. Rasenflächen regelmäßig zu beschneiden.

Das Bewässern ist die Hauptarbeit

und gleichzeitig die mühseligste Arbeit des Kleingärtners. Das Regenwasser ist das beste Gießwasser, denn es enthält außer Sauerstoff, auch den wertvollen Stickstoff. Man sollte daher möglichst viel Regenwasser auffangen. Brunnen- und Leitungswasser müssen vor ihrer Verwendung von der Sonne gehörig durchwärmt werden. Es muß so begossen werden, daß Wurzeln und tiefere Bodenschichten genügend Feuchtigkeit erhalten. Eine Bodenverkrustung darf nicht eintreten. Die Bodenoberfläche ist flach durchzuhacken, damit Luft, Licht und Sonne in den Boden eindringen können. Wann soll begossen werden? Am besten in den Abendstunden oder in den frühesten Morgenstunden. Manche Kulturen vertragen die trockene Luft schlecht. Hier kann nur fleißiges Spritzen oder Ueberbrausen helfen. Zum Beispiel der Blumenkohl verlangt feuchtwarme Luft und ist besonders der größte Säuser, nicht weniger die Sellerie. Die Spalierbäume entfalten üppige und gesunde Blätter, wenn sie öfters überbraust werden, desgleichen der Rhabarber, er wird viel schöner grün. Im Gegensatz zum Gießen muß oft gelupft oder gebraust werden. Durch Gießen soll der Boden durchfeuchtet werden, durch Spritzen die Luft. Es ist selbstverständlich, daß allen Gemüse- und Blumenkulturen reichlich Wasser zugeführt werden muß, insbesondere bei Trockenheit, sowie den neugepflanzten und immergrünen Gehäusen, den Stachel- und Johannisbeeren und den verschiedenartigen Steinobst- und Kernobstsorten. P. T.

Nicht abschneiden, sondern zurückbinden.

Die Blätter der Tomate.

Die Mehrzahl der Tomatenzüchter zieht die Pflanze einkeimig, entfernt also alle Seitentriebe. Wenn dann an diesem einen, nahezu mannshohen Stamme 4—5 vollbestehende Trauben hängen, ist die Mühe des Züchters gut belohnt. Daß zur Erzielung einer schnelleren Reife der Früchte der Eintritt des hellen Sonnenlichtes gebraucht wird, ist einleuchtend — gerade in unserem Klima, wo das Auspflanzen meist erst nach den kalten Maien möglich ist und die Nachfröste Ende September wieder sich einstellen, muß alles getan werden, um die in den letzten Sommern leider uns so sparfam zutretende Sonnenwärme auf die Früchte wirken zu lassen. „Deshalb schneiden wir auch alle Blätter weg“ — diesen Ausspruch hört man häufig.

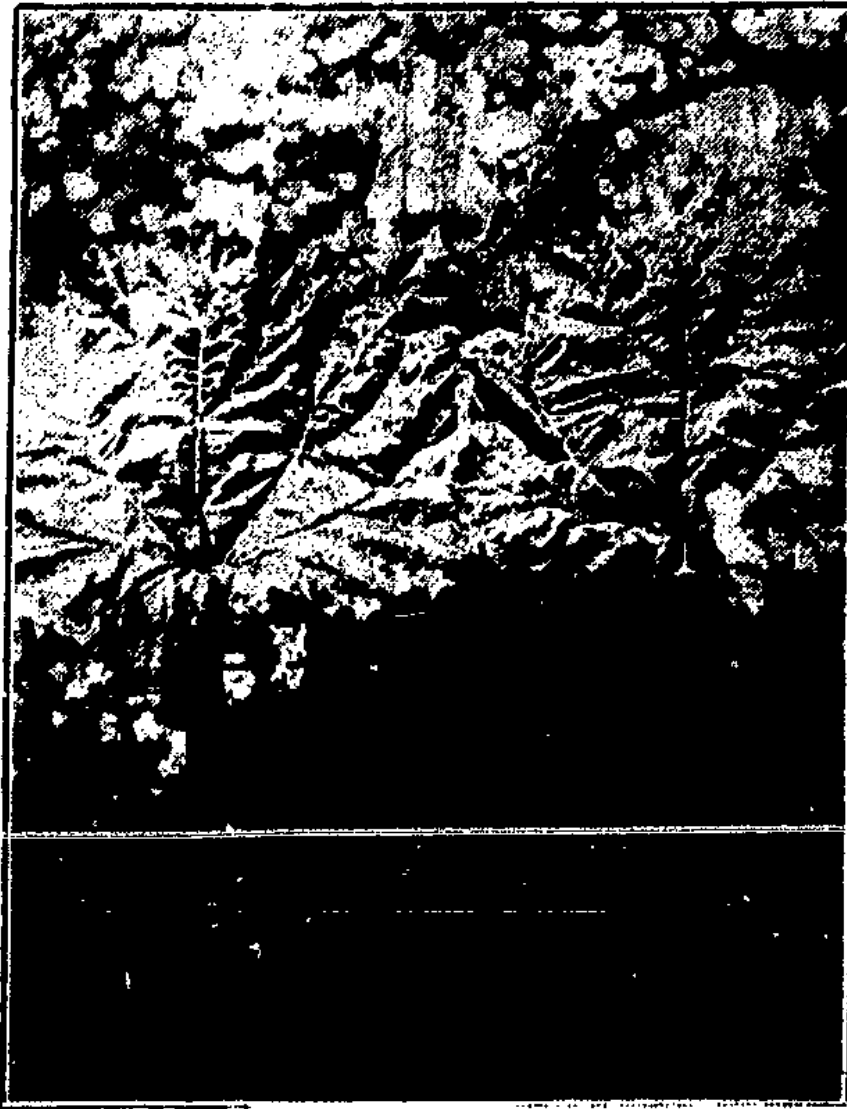
Aber die Maßnahme ist falsch, bringt nicht die gewünschte Wirkung, sondern einen Windertrag hervor. Daß die Blätter der Pflanze Kraft entziehen — wie auch noch vielfach geglaubt wird —, ist eine irrige Anschauung; sie vor allem tragen zum Aufbau der Pflanze bei. Um aber nun ihre die Sonnenstrahlen von den Früchten abhaltende Wirkung aufzuheben, genügt es, sie überall dort, wo sie die Traube ganz verdecken oder auch nur beschatten: so zurückzubinden, daß der Uebelstand beseitigt wird. Gewiß mühsamer als das Ausschneiden des Messers — aber hier steht Erfolg gegen Mißerfolg: wer wollte da das bishigen Mühe scheuen?

Wurzelscheit und niedrig veredelte Rosen vermehrt man leicht durch Stecklinge in der Zeit vom Frühjahr bis Anfang Juli. Man zieht einige kräftige Schosse vom Vorjahr zur Erde, hackt sie dort, wo sich ein Auge befindet, am Boden fest, bindet die Spitze an einem Stabe in die Höhe und be-

deckt die angehaakte Stelle einige Zentimeter hoch mit sandiger Erde. Um die Wurzelbildung zu beschleunigen, verwundet man den Trieb an der Biegung. Dadurch bildet sich Callus, und aus diesem Gewebe entwickeln sich leicht Wurzeln. Man kann die Triebe auch glatt auf den Boden hessen, nachdem man die dabei abwärts gerichteten Augen und die Triebspitzen entfernt hat. Aus den übrigen Augen wachsen dann Schosse in die Höhe. Sobald sich diese kräftig entfaltet haben, hebt man den Trieb auf und verlegt ihn unter den ausgelebten Augen durch Rindenschnitte bis in das Holz. Dann legt man ihn wieder auf den Boden, wie er vorher lag, und deckt ihn auf der ganzen Länge mit Erde. Im Herbst kann man denn sofort Pflanzen daraus machen, wie sich Wurzelballen unter den Jungtrieben vorfinden.

Riesenrhabarber eines Zoppoter Gartenbesizers

Gewaltige Blätter des amerikanischen Ufeloop-Rhabarbers.



Außerordentlich gute Erfolge hat ein Zoppoter Gärtner, Herr Ernst Ploeg, in seinen Rhabarberpflanzungen erzielt. Die grünen Triebe des Ufeloop-Rhabarbers, einer amerikanischen Züchtung, wurden 53 Zentimeter lang und hatten einen Umfang von 15 Zentimeter. 1 1/2 Pfund wog jede einzelne Stange. Die Blätter hatten einen Durchmesser von 70 Zentimeter. Die gleichen Erfolge wurden mit dem holländischen Himbeer-Rhabarber Ritschro erzielt, der rotsüßlich ist. Die Riesenpflanzen wachsen auf Moorboden, der durch reichliche Vergabe von Pferdemist verbessert worden ist.

Vermehrung der Fruchtsträucher.

Die Beerensträucher, z. B. Johannis- und Stachelbeeren, vom Schalenobst die Haseln, von anderen Obstarten die Quitten, die Pflaumen usw., die meistens zur Anzucht von Formobstbäumen als Unterlagen benötigt werden, ferner eine Anzahl von Ziersträuchern, lassen sich durch Absenken oder Ablegen vermehren.

Die Hauptsache ist bei dieser Vermehrungsart, daß junge, möglichst einjährige Triebe vorhanden sind. Diese werden durch starken Rückschnitt der alten Sträucher erzielt. Am darauffolgenden Frühjahr sind die Büsche mit lockerer Erde gut anzuhäufeln, damit die Jungtriebe sich während des Sommers bemurzeln. Bei starktriebigen Sträuchern wird das Niederbiegen der Triebe notwendig. Sie sind durch eingeschlagene Pfähle oder Haken am Boden festzuhalten und werden dann behäufelt. Dieses Verfahren ist sicher und einfach; denn im folgenden Herbst oder nächsten Frühjahr wird die Erde von den angehäufelten Sträuchern entfernt und die bezurzelten Triebe können nun weggeschnitten und verkauft werden. Sie ergeben im nächsten Jahre fertige Pflanzen.

Wo aber die Massenvermehrung beabsichtigt ist, wird man zu Stecklingen greifen. Auch dazu werden junge Triebe des vorigen Jahres verwendet. Die Stecklinge schneidet man auf vier bis fünf Augen Länge, so daß ein Jahrestrieb zwei und mehr Stecklinge gibt. Sie werden vielfach schon im Herbst geschnitten, gebündelt und frostfrei in Sand eingeschlagen, überwintert. Im Frühjahr pflanzt man sie mit 20 Zentimeter Entfernung auf die gut gegrabene Beete reihenweise, wo sie sich bald bewurzeln und nach einem Jahre kräftige Setzlinge geben.

Himbeeren werden durch Wurzelanläufer oder Wurzelstecklinge vermehrt bei geringem Bedarf auch durch Teilung älterer Stöcke. Sie sind zur Stecklings- und Ablegervermehrung ungeeignet.

Ohne Stockrosen oder Malven konnte man sich früher keinen Bauerngarten denken. Sie sind es wert, wieder mehr beachtet zu werden, denn sie gehören zu den schönsten Gartenercheinungen der Jetztzeit. In wunderbaren Farben spielen ihre Blüten: rosa vom blassesten Rosa bis zum kräftigen Ton, glühendes Gelb und matte Aprikosenfarbe, brennendes Rot und samtiges Rotbraun, Schwarz und alle rötlich schimmernden Töne. Schwarzbraun und Weiß. Die einfachen Blüten fesseln uns besonders in den zarten Farben, die gefüllten bilden reizende kleine Sträuße, die eine farbige Manschette zusammenhält. Malvenpflanzungen lassen sich leicht aus Samen heranziehen. Man sät Anfang Juni ins Mistbeet oder Töpfe und pflanzt die starken Sämlinge möglichst bald an den endgültigen Ort, wo sie im nächsten Jahre blühen sollen. Sie verlangen einen kräftigen und feuchten Boden und eine windgeschützte Lage. An ungunstigen Plätzen leiden sie oft sehr unter dem Fraßwurfs. Die Pflanze gehört bei uns zu den zweijährigen, wir müssen also jedes Jahr durch neue Ausfaat zum Nachwuchs sorgen. Es kommt vor, daß einzelne Pflanzen zum zweiten Male überwintern und im dritten Jahre nochmals reich blühen.

Die Erdbeerebeete zwischen Blüte und Ernte.

Wenn der Blütenansatz begonnen hat, dürfen die Erdbeerebeete nicht mehr gegraben werden. Die Pflanzen bilden sehr früh neue Wurzeln, und diese werden bei spätem Graben leicht verletzt. Die Pflanze muß dann einige Zeit den Trieb einstellen, um die Störung zu überwinden. Das ist natürlich schädlich für die Entwicklung der Früchte. Sie bleiben klein.

Wer recht viele und große Erdbeeren ernten will, muß die Beete während der Blüte lüchtig stehen oder spritzen. Bald bilden die Pflanzen viele große Blätter, mit denen sie den Boden ringsum bedecken. Er trocknet dann nicht mehr so leicht aus. Wer keine Pflanzen für neue Beete heranziehen will, kann die Ausläufer bald nach der Blüte entfernen; man reißt sie aber nicht mit der Hand ab, sondern schneide sie mit scharfem Messer ab. Gleichzeitige jäte man das Unkraut. Will man aber neue Pflanzungen anlegen, dann läßt man die Ausläufer der besten Stöcke stehen. Man ache kurz vor der Ernte seine Pflanzungen durch und bezeichne die Stauden, die besonders schöne und gute Früchte in großer Menge tragen und deshalb wert sind, vermehrt zu werden, mit Stäbchen. Findet man dabei Pflanzen, die kräftlich sind oder schlechten Besatz haben, so entferne man diese gleich und fülle die Lücken mit Ausläufern aus.

Sollen die Jungpflanzen zunächst auf dem alten Beet bleiben, dann drückt man die Rosette, die sich an den Ausläufern befindet, fest in den Boden und streut noch etwas Erde darauf. Dann bilden sich schon nach einigen Tagen Wurzeln. Bilden sich aber hinter der ersten Rosette, die man in den Boden gedrückt hat, wieder Ranken, so kneilt man diese ab. Soll auf Beete vermehrt werden, so werden die jungen Pflänzchen abgetrennt. Man nimmt aber nur solche, die schon einige Wurzeln gebildet haben. Die Beete macht man 1,20 Meter breit, überfährt sie entweder mit Komposterde oder mit verrottetem Stalldünger und gräbt 20 Zentimeter tief um. Die jungen Pflänzchen setzt man auf 10 Zentimeter Entfernung, glebt gut an und beschattet solange, bis die Pflanzen angewachsen sind. Wenn trockene Tage kommen, muß gegossen werden. Das Gießen erübrigt sich aber, wenn man die Beete nach dem Pflücken mit Mist belegt, denn er hält die Feuchtigkeit im Boden und hilft auch den verletzten Pflänzchen Wurzeln bilden.

Um ansehnliche Früchte zu ernten, muß man den reisenden Beeren einigen Schutz gegen Bitterungseinflüsse gewähren. Dadurch, daß sie tief herunterhängen, kommen sie mit dem Erdboden in Berührung, und namentlich an schweren Regentagen sind sie oft mit einer solchen Erdruste überzogen, daß sie für den Verkauf vollkommen unbrauchbar sind. Am einfachsten verhindert man dies, indem man sich aus Laubholzweigen eine Menge Y-förmiger Stäbchen schneidet, wie sie sich sehr einfach durch Kürzen langer Äste herstellen lassen. In das gabelartige Ende wird dann der tragende Stengel der Erdbeere geleitet und so hoch gehoben, daß er mit dem Erdboden und dem durch den Regen ausgeleuderten Samen nicht mehr in Berührung kommt. Davor kann man die Früchte auch dadurch schützen, daß man zwischen die Pflanzen Stroh oder auch Spreu schüttet. Aber hierin nißigt man gern außerhalb Gefändel an, das den süßen Früchten nachspürt und sie verzehrt. Auf und unter dem Stroh halten sich mit Vorliebe die Nachtschnecken auf, die sich tief in die Erdbeeren bohren, so daß man manche schöne Frucht vollkommen ausgehöhlt findet. Was die Nachtschnecken angeht, haben, sehen die Ameisen fort, und so gibt es manchmal an einer aufbelebten Pflanze kaum eine tadellose Beere.

Blüten auf dem Balkon, keine Rümmerlinge!

Die Beschaffenheit der Erde ist sehr wichtig.

Blumenkästen können während des ganzen Sommers angebracht werden, da geeignete Pflanzen jederzeit zu erhalten sind. Oft werden die Ausgaben für Topfpflanzen geschont, dann muß man sich mit der Ausfaat von Einjahresblumen, wie z. B. Kapuzinerfresse, begnügen. Die meisten Balkonkästen werden Ende Mai, Anfang Juni bepflanzt. Für den Erfolg ist das Vorhandensein eines gewissen Pflanzstandnisses für Blumenpflege nötig. Die häufigsten Fehler hängen mit der Erde zusammen. Entweder sind die Kästen viel zu klein, und können dann beim besten Willen die Pflanzlinge infolge vorhandenen Nahrungsmangels nicht gedeihen. Ebenso verfehlt wäre es, ausgepflanzte Sonnenliebhaber in schattige Lage zu setzen oder Hängepflanzen an solche Stellen, wo sie dem Wind stark ausgesetzt sind und sich daher nicht entwickeln können.

Von größter Wichtigkeit ist die Wahl der geeigneten Erde, die natürlich nicht jahrelang in den Kästen bleiben darf, da sie sonst arm an Nährstoffen wird. Geeignete Erde ist in den Gärtnereien einzukaufen, dort erhält man auch kräftige Pflanzen, die aber abgehärtet sein müssen. Stecklinge, welche aus dem Mistbeet oder dem Gewächshaus gekommen sind, halten die starke Sonnenbestrahlung nicht aus, verlieren ihre Blätter und kränkeln oft wochenlang. Während Geranien, Fuchsen und Gelseumarten den ganzen Sommer über blühen, muß man bei anderen, z. B. Petunien, im Hochsommer eine Umpflanzung vornehmen. Die Wasserregulierung ist ebenfalls wichtig, man gieße im Anfang nicht zu viel, während später mehr Wasser gegeben wird. Mit der Düngung sei man vorsichtig, öftere, mäßige Gaben von Hornstoff oder ähnlichen Düngemitteln sind mehr zu empfehlen als seltene starke, die häufig schaden. Um die Blüte möglichst lange auszudehnen, sind alle abgeblühten Blumen zu entfernen, da bei dem Samenansatz viele Säfte verbraucht werden, die sonst dem Blütrieb zugute kämen.

Für die Vermehrung von Rhabarberkauden im eigenen Garten merken wir uns in der Erntezeit die Pflanzen, die am kräftigsten treiben und die schönsten Stiele liefern. Blüher sind möglichst auszuschalten. Nur die besten Pflanzen werden für Neuanlagen von Rhabarberbeeten geteilt.

Narzissen, Tulpen, namentlich bei letzteren die schönen, spähblühenden Sorten, müssen, wenn sie abgeblüht haben und man den Platz benötigt, vorsichtig mit Wurzelballen aus der Erde genommen werden und an einen halbschattigen Ort eingeschlagen werden. Nur wenn Wurzel und die Blätter nicht beschädigt sind, zieht sich die Reservenernährung in die Zwiebel und gibt im nächsten Jahre wieder eine kräftige Blume.

Erbfien sind Kaltliebhaber und werden vorteilhaft auch mit Holz- und Torfische gedüngt.

Auch Raubvogel genießen geselligen Schutz. Die bekanntesten Raubvogelarten, Mäusebussard und Turmfalke, sind für die Landwirtschaft außerordentlich nützlich. Das Ausschneiden der Jungen ist strafbar. Gewöhnlich verkommen die Jungen, mit denen niemand etwas recht anfangen weiß.

Macht alle mit!

Programmfolge:

Sonnabend, 22. Juni, Sonnenwende auf dem Bischofsberg.

Ab 8 Uhr: Stellen zum Festzug auf dem Saniaplatz. 9 Uhr: Abmarsch mit Fackeln und Musik zum Bischofsberg.

Ab 8 Uhr: Stellen zum Festzug auf dem Saniaplatz. 9 Uhr: Abmarsch mit Fackeln und Musik zum Bischofsberg.

Sonntag, den 23. Juni, Straßenfeste Danzig-Zoppot

Ab 1 Uhr: Aufstellen der Stafettenmannschaften vor der Kampfbahn Niederstadt.

1.50 Uhr: Start der Radfahrer in Zoppot (Bergstraße). 2.00 Uhr: Start der Turnermannschaften in Zoppot.

Kartellsporifest auf der Kampfbahn Niederstadt

2.35 Uhr: Eintreffen der Turnerinnenmannschaft. 2.45 Uhr: Vierer-Steuertocher-Keilen, Dreiergruppe Danzig.

Auf zur Sonnenwendfeier!

Auch die Gewerkschaftler müssen aufmarschieren.

Am Sonnabend, dem 22. Juni, veranstaltet das Arbeiterkartell für Geistes- und Körperkultur eine Sonnenwendfeier auf dem Bischofsberg.

Aus dem Osten

Furchtbares Autounglück bei Dirschau.

Der Benzintank explodierte. - Ein Insasse verbrannt.

Ein Herr Gwertowski aus Neumarkt fuhr mit seinem Passanten in Begleitung der Händler Wyszynski aus Neumarkt und Tomaszewicz aus Lötzen nach Danzig.

Der Chauffeur Dziaz und sein Nachbar Wyszynski konnten rechtzeitig aus dem Wagen springen und den eingeklemmten Tomaszewicz aus der Karosserie herausziehen.

Mordanschlag aus „Rache“.

Eine Berufsschülerin niedergeschossen.

Mittwoch vormittag wurde die im 17. Lebensjahr stehende Berufsschülerin Käthe Kowalek in Rastenburg, als sie sich in die Berufsschule begeben wollte, von dem Malergehilfen Willy Zochau durch zwei Schüsse niedergestreckt.

Im Krankenhaus wurde bei der Operation festgestellt, daß ein Schuß die Hüfte getroffen hat und durch den Arm gegangen ist. Der zweite Schuß, den der Täter auf die bereits wehrlos am Boden liegende abgab, ging durch den Rücken und verletzte Magen und Leber.

Drei Kinder überfahren.

In Breslau fuhr ein Auto-Taxi, dessen Führer einem entgegenkommenden Automobil ausweichen wollte, auf den Bürgersteig und in eine Kindergruppe hinein, die aus drei Geschwistern bestand.

Absturz eines Kinderwagens vom Dach.

Eine Familie in Neustadt D.S. hatte die Gewohnheit, den Kinderwagen täglich mehrere Stunden auf ein flaches, geländereiches Hausdach zu stellen, wo das Kind sich kühlen sollte.

Beim Schauteln das Genick gebrochen

In Peterswalde (Kr. Niederung) ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, dem ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel.

Kraftwagen und Besizer verbrannt aufgefunden.

Ein schweres Autounglück hat sich vorgestern auf der Chaussee Jüterburg-Darkehmen bei Brödaufen ereignet.

verbrannten Kraftwagen mit der verrosteten Felge des Vorderrads. Nach dem Nummernschild konnte festgestellt werden, daß der Verunglückte der Gumbinner Autovermieter Max Werner aus der Bahnhofsstraße ist.

Ausbreitungen bei Lobj.

Die Arbeiter sollten noch mehr ausgenutzt werden. - Polizei gegen Arbeiter.

Die Textilfabriken in Pabianice bei Loda sind bereits seit längerer Zeit bemüht, die Arbeitsbedingungen zuzunehmen der Arbeiter abzuändern.

Die Delegierten verurteilten alsdann, in das Kabinett des Direktors einzudringen. Nun wurde von der Fabrikleitung Polizei herbeigescholt, die mit Waffen auf die Arbeiter losging.

Zwei Güterzüge stießen zusammen.

Drei Personen tot.

Gestern sind in Jodsbunow zwei Güterzüge infolge falscher Weichenstellung zusammengestoßen. Einige Wagen wurden zerstört.

Wenn die Öllampe explodiert.

Die Schaufenster fallen heraus. - Ein Unglücksfall in Graudenz. In Graudenz, Lange Straße, explodierte plötzlich eine mit Benzin gefüllte Öllampe.

Wieder stürzte ein Gerüst.

Zwei Arbeiter schwer verletzt.

Beim Bau des Tunnels in der Jerusolimka-Allee in Warschau stürzte ein 10 Meter hohes Gerüst zusammen. Die Arbeiter Ladislaus Strzypa und Peter Lasel fielen so unglücklich herunter, daß der erste eine Gehirnerschütterung und der zweite einen Wirbelsäulenbruch erlitt.

Feinstüber für das polnische Münzamt. Der Dampfser „Warkawa“ brachte nach Gdingen vier Waagons Feinstüber aus London für das polnische Münzamt.

Warkauer Devisenbüro vom 19. Juni. Belgien 123,52 bez., 124,10 Brief, 123,48 Geld; London 43,23 bez., 43,31 Brief, 43,18 Geld; New York 1,90 bez., 1,92 Brief, 1,88 Geld; Paris 14,88 bez., 14,27 Brief, 14,80 Geld; Prag 25,30 bez., 25,45 Brief, 25,32 Geld; Schweiz 171,52 bez., 171,05 Brief, 171,02 Geld.

Polscher Produktensätze vom 19. Juni. Roggen 25,75 bis 26,75, Tendenz ruhig; Weizen 44-45, ruhig; Markkorn 27,50-28,50, ruhig; Hafer 26-27, schwach; Roggenmehl 70 Prozentig 40, ruhig; Weizenmehl 60 Prozentig 65-66, ruhig; Roggenkleie 18-20, Weizenkleie 21-22, Lupinen blaue 27 bis 28, gelbe 35-40, Buchweizen 45-48, Feinbrotmehl 46-47, Rapsbrotmehl 38-39, Sonnenblumenmehl 38-40, Sojabrot 41-43. Allgemeintendenz ruhig.

Amtl. Bekanntmachungen

Berdingung.

Auf die Anfertigung der Erd-, Zimmer- und Maurerarbeiten für den Neubau eines Wohnhauses für das Landesgymnasium in Simonsdorf in der nächsten Nummer des Staatsanzeigers wird hingewiesen.

Erd-, Maurer- u. Zimmerarbeiten

Die Danziger Siedlungsgenossenschaft und Sparbank baut an der Woiwodska 90 Wohnungen. Es werden hierfür die Erd-, Maurer- u. Zimmerarbeiten öffentlich ausgeschrieben.

Versammlungsanzeiger

SPD. 3. Bezirk Neufahrwasser. Am Donnerstag, dem 20. Juni, abends 7 1/2 Uhr, öffentliche Versammlung der Ortsgruppe bei Klatt.

der einzelnen Abteilungen ist Pflicht und Ehrensache. Arbeiter-Abteilungs-Vereinigung. SPD. 1. Bezirk. Sonntag, den 22. Juni 1929, abends 8 Uhr.

SPD. Kahlhude. Sonntag, den 23. Juni 1929, vormittags 8 Uhr, im Jugendheim: Mitgliederversammlung.

Waldau's Räder sind stabil. Fahrräder. Radio Grinspun. Vollfettkäse. Gute Möbel billigst. Ankäufe. Weine und Liköre.

Verschiedenes. Biolin-Unterricht. Wäsche. Schlafstelle. Wohn-Gesuche. Steegen.

Aus aller Welt

Große Wettsthebungen aufgedeckt.

Ein höfliches System. — 100 000 Mark verdient.

Ein raffiniertes System zur Durchführung von Wettsthebungen, deren Opfer konzentrierte Buchmacher waren, wurde in Berlin durch die Verhaftung eines gewissen Stanholz aufgedeckt. Die Seele des Unternehmens war, wie schon in früheren Abhandlungen...
Ein raffinierter System zur Durchführung von Wettsthebungen, deren Opfer konzentrierte Buchmacher waren, wurde in Berlin durch die Verhaftung eines gewissen Stanholz aufgedeckt. Die Seele des Unternehmens war, wie schon in früheren Abhandlungen...
Ein raffinierter System zur Durchführung von Wettsthebungen, deren Opfer konzentrierte Buchmacher waren, wurde in Berlin durch die Verhaftung eines gewissen Stanholz aufgedeckt. Die Seele des Unternehmens war, wie schon in früheren Abhandlungen...

Wudke baute das System dann noch aus. Nicht nur verschaffte er sich größere Geldmittel durch Verleihung eines Schlächtermessers und eines Fuhrwerkunternehmers, sondern er schaffte auch, um eine Entdeckung des Schwindels zu erschweren, weitere Glieder in die Kette ein. Sein Gehilfe Stanholz hielt sich nunmehr

bauernd innerhalb des Buchmachertadens

in der Nähe des Schaufensters auf. Einer der anderen Gehilfen erhielt die Namen der Sieger auf dem gewohnten Wege übermittel, schrieb sie groß auf den Rand einer Zeitung und ging an diesem Wettladen vorbei, ohne ihn zu betreten, was auch nicht nötig war, da Stanholz mit einem Blick durch die Scheibe sich hinreichend informieren konnte.

Wudke baute das System dann noch aus. Nicht nur verschaffte er sich größere Geldmittel durch Verleihung eines Schlächtermessers und eines Fuhrwerkunternehmers, sondern er schaffte auch, um eine Entdeckung des Schwindels zu erschweren, weitere Glieder in die Kette ein. Sein Gehilfe Stanholz hielt sich nunmehr

Der Masseur als Abtreiber.

Drei Opfer des Paragraphen 218.

Vom Schwurgericht Leipzig wurden der Masseur Alwin Fiedler wegen gewerbmäßiger Abtreibung und fahrlässiger Tötung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust, seine Ehefrau wegen Beihilfe zu zwei Monaten Gefängnis und vier weitere anerkannte Mädchen im Alter von 20 bis 22 Jahren zu Strafen von einem Jahr bis einem Monat und einer Woche Gefängnis verurteilt. Der Masseur wurde nach der Urteilsverkündung sofort in Haft genommen, die Mädchen erhielten eine dreijährige Bewährungsfrist.

Fiedler unternahm im Jahre 1928 bei einem Mädchen einen Eingriff. Nach wenigen Tagen verstarb die Patientin unter qualvollen Schmerzen. Die Folge war, daß durch diesen Fall vier weitere Mädchen auf die Anklagebank kamen. Bei ihnen hatte Fiedler ebenfalls Eingriffe vorgenommen und dafür Beträge zwischen 60 und 120 Mark verlangt. Außerdem nutzte er die Notlage der Mädchen insofern aus, als er sie zum geschlechtlichen Verkehr mit ihm zwang. Das eine der Mädchen hat sich inzwischen verheiratet und ist Mutter von zwei Kindern.

Abtuz eines Sarges. Als in der Kapelle des Parkfriedhofes in Achterfelde-Berlin unter großer Beteiligung eine Trauerfeier abgehalten wurde, sank während der Rede des Geistlichen der Sarg, der mittels hydraulischen Aufzuges aus dem Kellergehörs in die Kapelle gehoben worden war, plötzlich in die Tiefe. Einer der Angehörigen des Toten wollte den Sarg halten. Er stürzte dabei in den Aufzugschacht neben den Sarg, kam aber mit dem Schrecken davon. Die Trauerfeier mußte unterbrochen werden. Friedhofsangestellten befreiten den in den Aufzugschacht Gestürzten und trugen den Sarg in die Kapelle, wo dann die Feier zu Ende geführt werden konnte. — Nach Auskunft der Friedhofsverwaltung hat sich der peinliche Vorfall dadurch ereignet, daß aus einem noch nicht geklärten Grunde der den Aufzug

Literaten-Café.

Von Walter Anatole Perich.

Sie saß in einer der dunkelsten Ecken des Literaten-Cafés.

Er bevorzugte gerade diesen Platz, fand ihn nun besetzt, wachte sich aus Schüchternheit zu keinem andern zu entschließen und brachte es endlich, erstaunt und erwartungsvoll, zu der Frage: „Gefallen Sie?“

„Ja, bitte!“
Beide beugten sich über ihre Zeitung. Im Literaten-Café beugt man sich immer über die Zeitung. Dabei werden nirgends so wenige Zeitungen wirklich gelesen. Man selber ist nur selten darin gedruckt, und kann ist auch nur der eigene Beitrag interessant. Aber ihn noch einmal lesen? Danke! Oder man irrt sich darüber, daß dieser oder jener wieder mit einer Novelle drinsteht. Schon die Ueberschrift ist bloß. Wozu soll man das Zeug auch noch lesen? Gott behüte!

Natürlich sah er, dann sie verstoßen zum Tischpartner hinüber. Seine braunen Augen trafen sich mit ihren grauen. Erschrocken, wie gescholtene Kinder, lasen sie weiter. Beide begannen unaußersichtlich nervös zu werden. Die Augen fragten über die Zeiten. So. Streifemann hat eine Rede gehalten? Als wenn das was Neues wäre! Den Redaktoren fällt auch gar nichts Geheimes mehr ein. (Mit der Frühpost sind auch meine drei neuen Erzählungen wieder zurückgekommen.)

Sie da drüben muß Gemma heißen. Ihr Gesicht ist wie aus einem Stück Elfenbein geschnitten, aus einem unendlich alten, vielleicht schon tausend Jahre alten; darum nähert es sich schon der Farbe des Bernsteins. Der Seidenmantel, der neben ihr am Garbenerbänkchen hängt, ist echt China. Einen Amethyst trägt sie auch, freilich nur einen kleinen — reich ist sie also doch nicht. Hoffentlich ist sie nicht so ein Schreib- oder Malweib, wie sie hier abends herumlungert! Was für ein Bild war das eben? Sie kann nicht älter als zwanzigjährig sein. Dabei ist sie raffiniert... Ihre Hände sind lang. Wer was das wohl sein?

Sie dachte: Gott, ist der Kerl uninteressant! Der kann nicht bis drei zählen. Vielleicht ist er ein Dichter; hierher sollen ja solche Leute kommen; seine Augen waren traurig. Denn er war nicht so unerschlossen wäre! Die vier Leute die noch im Lokal sitzen, denken doch, wir hören zum

treibende Wasserdruck in der Rohrleitung für kurze Zeit nachgelassen hatte.

Schwerer Bauunfall in Kolumbien.

15 Tote.

Beim Bau eines Eisenbahntunnels in der Nähe von Zaque bei Bogota wurden infolge eines Einsturzes 15 Personen getötet und 15 verletzt. Unter den Toten befinden sich zwei italienische Ingenieure und zwei polnische Arbeiter. Die letzteren wurden buchstäblich enthauptet.



Die Epidemie der blinden Passagiere.

Ein neuer Sport ist in Mode gekommen: als blinder Passagier den Ozean zu überqueren. Verleitet durch den Augenblicksreiz, den ein halbwegsiger Junge als blinder Passagier während der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ eingeheimt hatte, hat sich beim letzten Flug des „Gelben Wogel“ ein 23jähriger Amerikaner, namens Schneider, in den Apparat eingeschlichen und den Flug mitgemacht, nicht gerade zur Freude der französischen Piloten, die das Mehrgewicht durch Ablassen einer größeren Menge von Benzin ausgleichen mußten und so verhindert waren, ihr Ziel, Paris, zu erreichen. — Unser Bild zeigt die Ankunft der französischen Ozeanflieger auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris. Wie weit Begeisterung ausarten kann, sieht man daran, daß die Menge den blinden Passagier auf die Schultern gehoben hat.

Dr. Richter zusammengebrochen.

Man befürchtet einen Selbstmord.

Aus Bonn wird gemeldet, daß Dr. Richter im Gefängnis aus seiner Anstalt noch nicht erwacht ist. Er spricht kaum ein Wort. Der Gesandene wird ständig beobachtet, um einen Selbstmord, den man befürchtet, zu verhindern zu können. Dr. Richter ist völlig zusammengebrochen.

men, wenn er mit mir spricht. Schließlich kann er doch nicht erwarten, daß ich anfangen. Das wäre ja noch schöner! — Sein Blick ist kahl, und darum kann er haßen. Ob er eine Geliebte schlagen könnte? Ich würde ihn reizen, um das zu erfahren! Nachher müßte er mein Ohr klopfen küssen. Dann wird es dunkel, und er laßt Gedächtnis, die man nicht begreift. Verse sind so mühsamlich und machen müde!

Beide versuchten, doch zu lesen. Schließlich konnte sie die Spannung nicht mehr ertragen, zahlte, warf ihm einen Blick zu, der zu sagen schien: „Nolae mir“ oder auch: „Wagen Sie ja nicht, mir nachzumachen, mein Herr!“ Er sah die hellbestrahlten Beine in die Drehstür hinaustreten. Sie ging ganz langsam über den Platz — durch die Scheiben mußte er sie sehen. Sein erster ganz natürlicher Impuls war, gleichfalls anzutreten die Verleumdung anzunehmen. Die Gedächtnis hatte er schon in der Hand. Da sah er (glaube wenigstens zu sehen), wie die Büfettmamsell, ein Herr zur Linken und eine aedonübersehende Dame ihn anblickten. Er fühlte die Röte in seinem Gesicht aufsteigen. Alle schienen ja interessiert sein Fortsetzen zu erwarten. Da verdeckte er sich wieder hinter seiner Zeitung.

Als er sich zehn Minuten später erhob und die Seitenblätter nach seiner Unbekanntheit durchsuchte, da war — wieder einmal — sein Glück entschimmend. —
Kommütia kehrte er in das mit guten Vorfällen gepflanzte Literaten-Café zurück.

Sie dachte in der Strahlenbahn: „Schließlich, wenn er wirklich ein Dichter war, hätte ich doch selber anfangen sollen.“

Nalob Wassermann in polnischer Uebersetzung. In den meisten modernen deutschen Romanen, die auf dem polnischen Büchermarkt erlangen, gehören einige Werke von Nalob Wassermann zu letzter Zeit sind „Der Fall Maurizius“, von M. Larnowski unter dem Titel „Der Rauber des Lebens“ überfetzt und „Naber oder die verlorenen Jahre“ in einer von F. Mirandola (Kranziska Pilsa) besetzten Uebersetzung erschienen. Ein dritter von L. Staff übertragener Roman Wassermanns führt im Polnischen den Titel „Haben des Lebens“ („Laudin und die Zeiten“). Der polnische Ausgabe von Landin und die Zeiten“ sind Wassermanns „F. Wassermann über sein Schicksal“ vorangestellt. Endlich sind auch „Die Juden von Zindorf“ in einer Uebersetzung von F. Mirandola erschienen, und zwar unter dem Titel „Das Leben des Lebens“.

Schwere Jugendgleitung in Weßfalen.

Drei Schwer-, 14 Leichtverletzte.

Gestern mittag gegen 14 Uhr entgleisten bei Kilometer 97,4 der Strecke Münster—Dsnabrück die letzten fünf Personenwagen des D-Zuges D 93 Köln—Altona. Zu dem Eisenbahnunglück wird bekannt, daß drei Personen schwer, und 14 Personen leicht verletzt wurden. Die Unglücksstelle bildet einen großen Trümmerhaufen. Alle Telefon- und Telegraphenleitungen wurden ungerissen, so daß die Verbindungen mit Dsnabrück und Münster gekürt sind. Etwa 100 Notenarbeiter sind damit beschäftigt, die Strecke wieder freizumachen. Der Präsident der Reichsbahndirektion hat sich an die Unfallstelle begeben. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest.

Der Verkehr auf der Strecke Kassel—Frankfurt a. M. war gestern mittag durch einen Unfall bei der Ausfahrt des fahrplanmäßig um 11.50 Uhr vom Kasseler Vertriebsbahnhof abgehenden Güterzuges 6534 für mehrere Stunden gesperrt. In der Nähe der Laderampe der Hertelsbahn sprang die Maschine aus den Schienen und stürzte sofort um. Durch die Wucht der nachdrückenden schweren Waggons wurde der aus 38 Güterwagen und zwei Packwagen bestehende Zug völlig ineinandergeklümpert, wobei die Wagen größtenteils zertrümmert wurden. Da die umgestürzten Wagen den Hauptgleisenstrang versperrten, wurden die Schnellzüge umgeleitet, während der Personenzugverkehr durch Wendelzüge aufrechterhalten wurde. Verletzt wurde niemand. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Feuer in einer Berliner Lackfabrik.

In einer im Osten Berlins gelegenen Lackfabrik versuchten Angestellte an einer offenen Flamme Schellack zu erwärmen. Hierbei stieß die feuergefährliche Flüssigkeit über und es bildete sich eine Stichtlamme, die die Arbeiter von zwei in der Nähe stehenden Personen in Brand setzte. Beide erlitten schwere Brandverletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Durch die Stichtlamme entstand auch in dem Arbeitsraum ein gefährlicher Brand, der jedoch von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Nunmehr ist eine der Verletzten, eine 26 Jahre alte Arbeiterin, ihren schweren Brandwunden erlegen.

Schweres Automobillück bei Innsbruck.

Gestern vormittag ereignete sich in der Kranenbiller-Allee bei Innsbruck ein schweres Autounfall. Ein neunjähriges Mädchen, dessen Eltern auf einem Felde neben der Straße arbeiteten, wollte vor einem Auto rasch die Straße überqueren, lief dabei aber in den mit vier Damen besetzten Kraftwagen hinein. Die Lenkerin, Fräulein Nyburn aus New York, fuhr bei dem Verstoß, auszuweichen, mit voller Wucht gegen einen Baum und erlitt schwere Verletzungen. Denen sie während einer sofort vorgenommenen Operation im Krankenhaus erlag. Ihrer Mutter wurden durch den heftigen Anprall einige Rippen gebrochen, ihre Schwester kam mit leichten Prellungen und Hautabschürfungen davon, während eine weitere Schwester unverletzt blieb. Das neunjährige Mädchen wurde lebensgefährlich verletzt.

Andauern der Erdstöße in Neuseeland.

Der Generalsekretär der Postverwaltung in Wellington (Neuseeland) hat die Nachricht erhalten, daß die schweren Erdbeben in Murchison und Takaka andauern. Der Hauptpostmeister in Westport telegraphierte folgendes an den Generalsekretär: „Gerühme Stöße erfolgen noch, doch sind sie weniger häufig, aber sehr schwere Beben haben weiteren Schaden beim Postgebäude angerichtet. Sehr schwerer Sturm und Regen machen das Kochen im Freien schwierig.“ In Wellington wurden heute mehrere kleinere Erdstöße verspürt.

Verzweiflungstat eines alten Arbeiters.

Ein deutscher Werkmeister, der länger als ein Menschenalter in Holland gearbeitet hat, davon über 20 Jahre in den Lochemer Leberwerken, war vor zwei Jahren bei der Betriebsumstellung in Lochem (Provinz Geldern) entlassen worden. Er konnte wegen seines hohen Alters keine anderweitige Beschäftigung finden. In seiner Verzweiflung drang er vorgestern in das Büro der Leberwerke ein und schoß auf den ersten und den zweiten Direktor. Beide Direktoren wurden lebensgefährlich verletzt. Später erschoss der alte Mann sich selbst. Die holländischen Behörden haben die Leiche zur Bestattung in Deutschland freigegeben.

Wachstumskrise im Theater.

Von der Moskauer Konferenz der Theaterregisseure.

Auf der soeben abgeschlossenen Moskauer Tagung der „Assoziation der neuen Regisseure“ (ANR) wurde die Notwendigkeit betont, das zeitgenössische Theater als einen aktiven Faktor des allgemeinsozialistischen Aufbaues zu werten und zu diesem Zwecke vor allem die Verbindung mit der Provinz und mit den verschiedenen Sowjetorganisationen anzugehen. Besonders lebhaft erörtert wurde ein Referat des Regisseurs des Moskauer Kleinen Staatstheaters Wolkonoff, der die Abwärtstendenz zwischen Regisseur und Schauspieler um das Vorrecht auf der Bühne behandelte. Wolkonoff entschied diese Frage dahin, daß die neue Bühnenkunst eine Unterordnung sowohl des Spielleiters wie des Darstellers unter das künstlerische Gesamtziel der szenischen Wiedergabe erfordert. In einer von der „Wetshernaja Moskwa“ veranstalteten Umfrage über die künstlerische Bilanz der verflochtenen Theaterpielzeit erklärt Wolkonoff, der Vorsitzende der Sektion für Theaterforschung an der Moskauer Kommunikaistischen Akademie, daß die gegenwärtige Krise des Sowjettheaters nicht als Verfall, sondern als Wachstumskrise zu beurteilen sei; dies beweise der Aufschwung vom epischen naturalistischen Milieustück zu Bühnenwerken umfassender geistigen Formate, in welchen das Heroische und die satirische großen Stils das Feld behaupten; das Problemstück müsse nach und nach das beherrschende Genre der neuen Bühnenrichtung werden.

Bevorstehende Uraufführungen.

„Die Sache, die man Liebe nennt.“ Direktor Beer vom Deutschen Volkstheater Berlin hat das erfolgreiche amerikanische Lustspiel von Bruce: „This thing called love“ erworben, das im Herbst unter dem Titel „Die Sache, die man Liebe nennt“ zur Uraufführung gelangt.
Grafors Bühnen-Drama „Gesellschaft für Menschenrechte“ kommt in der nächsten Spielzeit an der Berliner Volksbühne zur Uraufführung.
In der Tribüne Berlin gelangt als nächste Uraufführung „Osterferien“, eine Komödie von Romain Coolus, in der Präsentation von Eugen Robert an den Spielplan. Die Hauptrolle spielt Alma Seidler, die für diese Rolle vom Wiener Burgtheater beurlaubt wird.
Das vieraktige Lustspiel „Du wirst mich heiraten“ von Louis Verneuil, deutsch von Robert Blum, ist zur Uraufführung angenommen worden. Das Stück steigt im Kasseler Kleinen Theater mit Anneliese Würz (Berlin) als Gast der Hauptrolle. Regie: Dr. Hans v. Wilt.

Danziger Nachrichten

Das ist der Feier bitterer Schluß.

„Wenn es für jeden zehn Gulden gewesen wären, hätten wir ja bezahlt“, sagt Richard, der eine der beiden Brüder — aber vierzig Gulden pro Rate, das ist denn doch ein wenig happig! — Ueber je vierzig Gulden lautet der Strafbefehl, den Richard und Max ausgehändigt erhalten haben, weil sie in einem Lokal nach einer Feier sich so vorbeugenommen haben sollen, daß schließlich das Ueberfallkommando eingreifen mußte.

„Wir sind unschuldig“, sagt Max, „wir wären überhaupt nie in die Verlegenheit gekommen, wenn sich unser Kumpel nicht so betragen hätte, daß wir ihn zurückhalten mußten...“

„Sie meinen Ihren Cousin?“, fragt der Richter. „Weide nicht beständig.“ „Ja, unseren Kumpel. Wer weiß, was pöblich mit ihm los war — ganz aus Rand und Band, wollte alles zerbrechen... Wir selbst haben nichts getan...“

Man kennt solche Beiseuerungen vor Gericht und schenkt ihnen wenig Glauben, aber in diesem Falle zeigt sich doch, daß hier zwei Ehrenmänner stehen, die beiden Zeugen bestätigten die von Richard und Max gemachten Angaben voll und ganz. Und sie haben beide außerdem die Genehmigung, daß der Amtsanwalt sagt, sie hätten nur aus besten verwandtschaftlichen Gefühlen heraus gehandelt — und der Richter spricht sie auf Kosten der Staatskasse frei.

Raum haben sie beide den Gerichtssaal verlassen, haben sie sich gegenseitig unter, denken daran, daß sie doch eigentlich zehn Gulden lieber bezahlen wollten, und beide wissen nicht wohin vor Wut...

Die Geschichte von Johann kann im Anschluß erzählt werden, denn auch er hatte mit Kameraden gefeiert, hatte etwas über den Durst getrunken und befand sich mit zweien dieser Kameraden auf dem Heimwege. Man tat, was man tut, wenn man in Stimmung ist: man sang! Ein Schützpolizist kam hinzu und forderte zur Ruhe auf, man sang weiter. Als der Beamte schließlich energisch einschreiten wollte, entwichen die beiden Kameraden — nur Johann war bei Reife, und den Reife fängt man immer. Und man fängt ihn gründlich.

Die Anklage legt Johann folgende wesentlichen Punkte zur Last: So betrunken gewesen zu sein, daß die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefährdet war — den Bürgerkrieg für eine Bedürfnisanstalt angesehen zu haben — den Schützpolizisten aufgefordert zu haben, geruchsmäßig festzustellen, was er getan habe und Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Obwohl Johann vor dem Einzelrichter zerknirscht ist und sagt, so etwas wäre ihm das erste und letzte Mal passiert — unter fünfzig Gulden Geldstrafe kommt er nicht fort — außerdem lautet das Urteil auf Ausweisung an der Gerichtstafel.

Wilhelm Busch würde sicherlich sagen: Das ist der Feier bitterer Schluß — was Kosten macht und auch Verdruß...

Die Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen.

Die Herabsetzung im Ausschuß beschlossen.

Im Rechtsausschuß des Volkstages stand gestern die Vorlage des Senats zur Aenderung der Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen zur Beratung. Die Vorlage bewirkt bekanntlich, die gegenüber den früheren Statistiken von 75 000 Gulden auf 150 000 Gulden heraufgeschrittenen staatlichen Aufwendungen für Rechtsanwaltsgebühren in Armensachen auf 80 000 Gulden herabzudrücken, da ein höherer Betrag bei der jetzigen Finanzlage nicht tragbar ist. In der eingehenden Aussprache beschäftigte sich der Ausschuß auch mit einer Eingabe des Rechtsanwaltsvereins, in der die Herabsetzung als nicht tragbar bezeichnet wurde. Demgegenüber wurde von der Regierung geltend gemacht, daß die vorgeschlagenen Armengebühren gegenüber dem Frieden, wo die Rechtsanwälte die Armenvertretungen kostenlos durchführen mußten, immer noch als eine angemessene Entschädigung anzusehen sind, zumal die freien Rechtsanwaltsgebühren wesentlich höher sind als in Deutschland und dadurch die Anwälte einen ausreichenden Ausgleich finden. Die Vorlage fand mit großer Mehrheit Annahme. Die Gebühren-Aenderung soll mit dem 15. Juli in Kraft treten; für die bis dahin fälligen Gebühren sollen die alten Sätze gelten.

Griechischer Besuch in Danzig.

Als Gäste des griechischen Generalkonsuls, des Herrn Haberts, weilen seit einigen Tagen auf einer Studienfahrt mehrere griechische Großkaufleute, Mitglieder der griechischen Handelskammer, Industrielle, höhere Offiziere der griechischen Kriegsmarine, Beamte der Forstwirtschaft usw. in Danzig. Unter Führung ihres Generalkonsuls besuchten die griechischen Gäste am ersten Tage die Stadt Danzig und auch Zoppot, Oliva und Langfuhr. Der folgende Tag war für die Besichtigung der Danziger Werft vorgesehen, wo die Gäste von Herrn Prof. Noé empfangen wurden. Hierauf folgte eine Rundfahrt durch den Danziger Hafen, wobei den Gästen die Hafenanlagen sowie auch die neuen Krananlagen gezeigt und vorgeführt wurden.

Am Abend gab der griechische Generalkonsul zu Ehren der Gäste einen großen Empfang. Heute und morgen werden weitere Ausflüge in die Umgebung Danzigs gemacht. Die griechischen Gäste werden sodann am Freitagabend ihre Rückreise nach Griechenland über Deutschland antreten.

Lacisstränge mit Gefeststraff.

Allgemeinverbindlich erklärt.

Die Vereinbarung vom 17. Mai 1929, die zwischen dem Kaufmännischen Verein zu Zoppot und der Vereinigung selbständiger Gewerbetreibender der Stadt Zoppot einerseits sowie dem Zentralverband der Angestellten und anderen Organisationen andererseits für die Kaufmännischen Angestellten im Groß- und Einzelhandel im Gebiet der Stadtgemeinde Zoppot abgeschlossen worden ist, wurde für das Gebiet der Stadtgemeinde Zoppot für allgemeinverbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit trat am 15. Juni 1929 in Kraft.

Der Tarifvertrag vom 18. April 1929 nebst dem Anhang vom 28. Mai 1929 für das Steinseher-, Plasterer- und Straßensänger-Gewerbe im Freistaatgebiet Danzig, die zwischen der Steinseherinnung und dem Zentralverband der Steinarbeiter, Bezirksleitung Ostpreußen, abgeschlossen worden sind, sind für das Gebiet der Freien Stadt Danzig für allgemeinverbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit tritt am 21. Juni 1929 in Kraft.

Der Tarifvertrag im Gastwirtschaftsgewerbe (Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses) vom 12. April 1929, der zwischen dem Landesverband der Gastwirte im Freistaatgebiet Danzig einerseits und dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Cafestellen, Zweigverband Danzig,

und dem Bund der Hotel-, Restaurant- und Cafestellen, Ortsverwaltung Danzig, andererseits abgeschlossen worden ist, wird hiermit für das Gebiet der Stadtgemeinden Danzig und Zoppot für allgemeinverbindlich erklärt. Die Allgemeinverbindlichkeit trat am 15. Juni 1929 in Kraft.

Es gilt nicht als unverschuldet...

Jetzt wird der Liebe Leid noch unangenehmer.

Nach § 68 des Handelsgesetzbuches und somit auch nach den meisten Tarifverträgen zwischen Arbeitgebern und Angestelltenverbänden besteht für den Arbeitnehmer bekanntlich ein Anspruch auf Fortzahlung des Gehalts bis zu 6 Wochen für den Fall unverschuldeter Erkrankung.

Ob nun unter diese unverschuldeten Krankheitsfälle auch durch anberechtlichen Verkehr angelegene Geschlechtskrankheiten zu rechnen sind, war bisher bestritten. Eine Reihe von namhaften Kommentatoren lehnt, und das war früher überwiegend der Fall, die Fortzahlung des Arbeitgebers entschließen ab, während in neuerer Zeit mehr eine gegenläufige Ansicht vertreten wird.

Nun hatte das Bundesarbeitsgericht Frankfurt a. M. in einem diesbezüglichen Streitfall den Klageanspruch eines ledigen Angestellten mit der Begründung abgelehnt, daß bei der außerordentlichen Verbreitung venerischer Krankheiten jeder mit der Gefahr rechnen müsse, im anberechtlichen Verkehr angesteckt zu werden, und deshalb müsse das Risiko zu Lasten des betreffenden Angestellten fallen.

Das Reichsarbeitsgericht, das bis jetzt noch nicht Gelegenheit hatte, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, hat nun mit nachstehenden grundsätzlichen Entscheidungsgründen zu Gunsten des beklagten Arbeitgebers entschieden: „Das Landesarbeitsgericht hat den Anspruch zu Recht verneint. Das Moment, das der Kläger vortrug, nämlich ob ihn ein sittliches Verschulden infizieren könne, als er anberechtlichen Geschlechtsverkehr hatte, muß überhaupt ausscheiden, da es nicht auf die Beurteilung des sittlichen, sondern ausschließlich des rechtlichen Verschuldens ankommt. In dieser Hinsicht ist dem Kläger zur Last gelegt worden, daß er sich mit der betr. Frauensperson einließ, ohne die nötige Vorsicht zu beobachten, die § 278 BGB. vorschreibt. Gerade bei der in der Gegenwart außerordentlich großen Verbreitung der Geschlechtskrankheiten war für den Kläger größte Vorsicht geboten.“

Befreiung versprochen.

Rebenschüler duellieren sich auf der Straße.

Eugen J. aus Emsau und Hermann Sch. aus Langfuhr leben in heftiger Feindschaft miteinander, die dadurch entstanden, daß Eugen sich die Aueclanna seiner Frau, die jetzt zum drittenmal wegen Mißhandlung und Trunksucht die Scheidung gegen ihn eingereicht hat, gründlich verscherte. Bei einer „Ausprache“ darüber, daß sie ihn, nachdem er wieder einmal aus dem Gefängnis entlassen war, nicht mehr bei sich aufnehmen wollte, verfechtete er seiner Frau eine Serie Messerstiche. Eugens Stimmung wurde auch nicht besser, als er feststellte, daß seine Frau ihr Herz an Hermann Sch. verschenkt hatte. Am Abend jenes Tages trafen sich die beiden Rebenschüler in der Silberhütte und es kam zu einem Straßenduell, bei dem Eugen sich eines Messers und Hermann sich eines kurzen Seitengewehrs bediente, das er zu seiner Sicherheit stets bei sich trug. Man handelte beide wegen gefährlicher Körperverletzung, Sch. auch noch wegen unerlaubten Waffenbesitzes, vor dem Schöffengericht.

Nach dem Vorfall mit Frau J., die inzwischen in ein Krankenhaus gebracht worden war, sollte Eugen festgenommen werden, wobei Sch. seine Hilfe angeboten hatte. Am Abend traf er dann J. zufällig in der Silberhütte. Nach ein paar kurzen, einschneidenden „Liebenswürdigkeiten“ zog J. sein Messer und verfechtete Sch. zwei Stiche in die Brust und in den Oberschenkel. Sch. hatte das Seitengewehr vorgehalten und J. erteilt eine kleine Schramme in der Stirn. Doch behauptete Sch., sein Gegner sei in die Waffe hineingelaufen, was auch durch die Beweisnahme nicht widerlegt ist. Ein herbeigerufener Schupoamter machte dem Straßenduell ein schnelles Ende und nahm J. mit sich, der unter Berücksichtigung seiner Vorstrafen in Untersuchungshaft genommen wurde.

Beide wollen sich gegeneinander in Notwehr befinden haben. Auch die Zeugenvernehmungen vermachten die Sache nicht völlig aufzuklären. Eugen gab die Erklärung ab, daß er jetzt ein antändiger Mensch werden wolle. Als er aus dem Gefängnis kam und hörte, daß seine Frau sich von ihm abgemant habe, sei er tief erschüttert gewesen und habe sich leider noch einmal hinreichend lassen, jetzt werde er sich aber bestimmt bessern. Wegen des Vorfalles in der Silberhütte erfolgte bei beiden Freispruch, nur Sch. soll wegen des unerlaubten Besitzes einer Waffe 10 Gulden Strafe zahlen, während J. mit sechs Monaten Gefängnis davonkam.

Kapitän Arp nicht ertrunken.

Auf hoher See ist bekanntlich der Kapitän des Dampfers „Robert“ über Bord gesprungen und ertrunken. Der Dampfer fuhr bisher unter deutscher Flagge unter Führung des Kapitäns Arp. Das Schiff ist dann nach Schweden verkauft worden, wobei ein Wechsel in der Leitung eintrat. Ein Schwede, in Göttingen beheimatet, wurde Kapitän des „Robert“. Dieser hat auch den Tod gesucht. Kapitän Arp ist jetzt Führer des deutschen Dampfers „Preußen“.

Die schöne Filmkünstlerin Manja Tzatschewa



bekannt als elegant Frau, urteilt „TAKY“ findet meine volle Zustimmung. Bei seiner ersten Anwendung verblühte es mich durch prompte Wirkung, wie Fernwärmerung und Einweichung der Anwendung. Ich kenne nichts Besseres.“

Die Entfernung von Härchen u. Haarflaum von Nacken, Armen und Beinen gehört zur Schönheitspflege jeder Dame. Die Anwendung des Haarflaumers ist unmöglich, da es kratzt und Pickel verursacht. Andere Enthaarungsmittel sind unbequem und riechen schlicht. TAKY in seiner neuen Zusammenfassung ist das Enthaarungsmittel, das die Härchen weich macht, so daß sie sich leicht abkratzen lassen. Es ist eine Creme aus der Tube, duftet angenehm und entfernt in 5 Minuten alle ungeliebten Härchen und Haarflaum. TAKY wird nicht hart und ist bis zum letzten Tubenrest verwendbar; daher größte Sparsamkeit. Ein Versuch genügt Sie für immer.

„TAKY“ die in Frankreich patentierte Pariser Creme, ist in allen einschlägigen Geschäften zum Preise von 3,25 G zu haben. Generalvertretung

A. Bohnstein & Co., Danzig, Böllberggasse 23/27, Fernsprecher Danzig 266 14.

Vorteile des TAKY-1929: Vorzügliche Partürierung. Prompte Wirkung. — Verwendbar bis zum letzten Rest. Greift unter Garantie die Haut nicht an.

Letzte Nachrichten

Surchtbares Hochbahnunglück in New-York.

Dreißig Schwerverletzte, ein Toter.

New York, 20. 6. Auf der höchsten Stelle der Newporter Hochbahn, zwischen der 112. und 118. Straße, fuhr gestern abend ein aus Holzwagen bestehender Zug auf einen vor ihm fahrenden Zug auf. Der letzte Wagen des ersten Zuges und der erste Wagen des nachfolgenden hoben sich ineinander und der vordere Zug wurde noch eine Strecke weitergeschoben. Nach den bisherigen Meldungen wurden bei dem Zusammenstoß ein Schaffner getötet und dreißig Insassen der ineinandergehobenen Wagen so schwer verletzt, daß an dem Aufkommen vieler bezweifelt werden muß. Unter den Insassen beider Züge brauchte keine sürchtbare Panik aus, die dadurch noch vermehrt wurde, daß die Trümmer in Brand gerieten und die Unfallstelle sich in der Höhe des 7. Häuserstockwerkes befand. Der brennende Zug leckte auch die Holzschwellen des Bahngleises in Brand, so daß nur wenige Reisende sich zu retten versuchten, sondern laut jammernd das Eintreffen der Feuerwehr abwarteten, die mit Hochleitern ausgereist, als bald an der Unfallstelle erschienen. Der Brand war inzwischen bereits so weit vorgeschritten, daß brennende Trümmer auf die Straße fielen und die untenstehende Menge gefährdeten. Infolgedessen war auch die Rettung der Verletzten aus den Trümmern äußerst schwierig.

Verurteilung von Speitschiebern.

Altona, 20. 6. Das Schöffengericht verurteilte zwei Rahlente aus Altona wegen Hinterziehung von Monopolbranntwein zu drei bzw. einem Monat Gefängnis und Geldstrafen in Höhe von über 100 000 Mark. Sie hatten etwa 600 Liter Weingeist, den ihnen die Reichsmonopolverwaltung in Hamburg lediglich zur Herstellung von Likören und Weizen geliefert hatte, unter Umwandlung der Verpackungsdruckschriften zu Hofmannstropfen und Tinkturen verarbeitet.

Der Tod Küttemeyers.

Die Nationalsozialisten haben angefangen. — Gerichtliche Akten.

Der Tod des Nationalsozialisten Hans Küttemeyer, der in der Nacht zum 17. November v. J. nach einer vorangegangenen Schlägerei am Schöneberger Ufer im Landwehrkanal ertrunken aufgefunden wurde, war gestern Gegenstand eines gerichtlichen Nachspiels vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg. Angeklagt sind die Bauarbeiter Ernst Vorholt, Otto Stewert, Paul Schumann, Wilhelm Schumann, Ernst Polenz und Ernst Wenzel wegen gemeinschaftlicher vorsätzlicher Körperverletzung.

Das Schöffengericht, das sich lediglich mit der Schlägerei zu beschäftigen hatte, verurteilte die Angeklagten zu Gefängnisstrafen von 1 bis 4 Monaten. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß zu prüfen war, welcher Gruppe der Zeugen, den Straßenbahnarbeitern oder den Begleitern Küttemeyers, mehr Glauben zu schenken sei. Das Gericht hat sich für letztere entschieden, zumal durch einen völlig unbeteiligten Zeugen bestätigt wurde, daß die Gruppe Küttemeyer zuerst mit den Arbeitern angehandelt hatte und daß dadurch das Handgemenge heraufbeschworen worden ist.

Renworthy für Moskau ausersehen?

„Daily Telegraph“ glaubt zu wissen, daß das sozialistische Unterhausmitglied Kapitänleutnant Renworthy für den Fall einer Wiederaufnahme der englisch-russischen diplomatischen Beziehungen für den Moskauer Vizekonsul ausersehen ist. Es hatte einiges Aufsehen erregt, daß Renworthy keinen Posten in der neuen sozialistischen Regierung erhalten hatte.

Es wird zu oft alarmiert.

Das Ueberfallkommando darf nicht bei jeder Kleinigkeit hergeholt werden.

In letzter Zeit ist das Ueberfallkommando in einer Anzahl von Fällen aus nichtiger Ursache heraus, auch aus lächerlichen Dummheiten, alarmiert worden.

Im Interesse der Allgemeinheit muß immer wieder darauf hingewiesen werden, das Ueberfallkommando nur in Fällen dringender Gefahr für Leben und Eigentum um Hilfe zu ersuchen, da durch unnötige Alarmierung und Inanspruchnahme des Ueberfallkommando seinem eigentlichen Zweck, der Erhöhung der Sicherheit zu dienen, entgegen wird.

In weniger wichtigen Fällen empfiehlt es sich, Beamte im Straßendienst oder das zuständige Polizeirevier, welches unter der Sammelnummer 24 41 (Polizeipräsidium) zu erreichen ist, um Hilfe anzugehen.

Heute Premiere im Zirkus.

Die weltbekannte Großraubtierjägerin Wilhelm Hagenbed (Hamburg) veranstaltet mit dem 4-Massen-Zirkus Alberty ein Doppelgastspiel großen Formats ab heute, den 2. Juni, in Danzig auf dem Dominiksgelände an der Breitenbachstraße. Infolge der Vereinigung der beiden Unternehmen kann ein alles umfassender Spielplan gezeigt werden. Die besten und größten Sensationen sollen gezeigt werden, u. a. tanzende Elefanten. Das Unternehmen gastierte in den letzten Monaten in Berlin, Hamburg, Magdeburg usw. Erwähnt sei, daß die Straßenbahn Nr. 4 direkt zum Dominiksgelände fährt. Die Karten können jederzeit auch telefonisch bestellt werden (Zirkus-Telephon Nr. 250 16).

Polizeibericht vom 20. Juni 1929.

Festgenommen: 19 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Betrug, 1 wegen Betruges, 2 wegen Stillschließungsvergehens, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 8 wegen Trunksucht, 2 zur Festnahme aufgegeben, 1 in Schutzhaft.

Wasserstandsberichte der Stromweiche

vom 19. Juni 1929.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+1,00	+0,90	Dirschau	+0,22 +0,65
Forbon	+1,12	+1,02	Einlage	+2,24 +2,18
Culm	+1,01	+0,90	Schienenhorst	+2,42 +2,40
Graubenz	+1,28	+1,17	Schönau	+6,70 +6,74
Kurzbrad	+1,54	+1,41	Walzenberg	+4,60 +4,59
Montauerpige	+0,89	+0,77	Neuhorsterbüsch	+2,02 +2,02
Biedel	+0,77	+0,62		

Kraun	am 18. 6.	— 1,85	am 19. 6.	— 1,76
Nawichost	am 18. 6.	+ 1,43	am 19. 6.	+ 1,43
Warkau	am 18. 6.	+ 1,49	am 19. 6.	+ 1,40
Bloct	am 19. 6.	+ 0,90	am 20. 6.	+ 0,82

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Reber für Anterale Anton Koenig; beide in Danzig. Druck und Verlag: „Nachdruck“ in Verlagsanstalt in 6-2-Panitzsch am Zwickauer

